

frieden



Zeitschrift des Volksbundes

Oktober

Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. 2014





Schwerpunkt
Gauck: Versöhnung als Geschenk **6**

Deutsch-französische Jugendbegegnung mit Joachim Gauck und François Hollande am Hartmannsweilerkopf

10 **Gedenken**
Heute sind wir Freunde

Internationale Gedenkveranstaltung zum Beginn des Ersten Weltkrieges vor einhundert Jahren



Umbettung
Von der „Kunst des Umbettens“ **14**

Augenzeugenbericht von der Umbettung des 800 000. Kriegstoten in Osteuropa

18 **Soziales Jahr**
Besondere Momente

Nach Ablauf ihres Internationalen Sozialen Jahres verlässt Anne Wagner die JBS Ysselsteyn



36 **Versöhnung**
Hand in Hand

Auf den Kriegsgräberstätten in Halbe und Lebus arbeiten deutsche und russische Soldaten zusammen



Aktuell

4 Verantwortung für den Frieden *Wo stehen wir?*

Schwerpunkt

6 Gauck: Versöhnung als Geschenk *Jugendbegegnung am Hartmannsweilerkopf*

Gedenken

10 Heute sind wir Freunde *Gemeinsames Gedenken in Metz und St. Symphorien*

Grenzenlos

13 Ranville – Geist der Versöhnung *Merkel besucht britische Kriegsgräberstätte*

Umbettung

14 Von der „Kunst des Umbettens“ *Volksbund birgt 800 000. Kriegstoten in Osteuropa*

Soziales Jahr

18 Besondere Momente *Anne Wagner beendet Freiwilligendienst in Ysselsteyn*

Spurensuche

20 Die Zukunft ist offen *Bewegende Wiedereinbettung in Ysselsteyn*

Kunst und Krieg

22 Band des Erinnerns *Kollwitz-Skulptur reist von Vladslo nach Rshew*

Nachruf

27 Versöhner und Vordenker *Volksbund trauert um Hans-Otto Weber*

Normandie-Landung

28 Bitte an die Bundeskanzlerin *70. Jahrestag der Landung in der Normandie*

Diskussion

30 Die Last der Vergangenheit *Über Kriegstote in La Cambe*

Jahrestage

32 Der Wahnsinn des Krieges *Markus Meckel hält Gedenkrede in Cassino*

33 Erinnerung an grausame Schlacht *Gedenken an die Opfer in Maleme*

Schicksale

34 Unbekannter Soldat war Kanadier *Schicksalsklärung nach Jahrzehnten*

Versöhnung

36 Hand in Hand *Russische und deutsche Soldaten arbeiten zusammen*

Reisen

38 Er war der beste Vater *Gedenken in Champigny und Beauvais*

Förderer

39 Ihr seid eine tolle Gruppe *Förderer-Workcamp in St. Desir-de-Lisieux*

Leserbriefe

40 Leserbriefe unserer Mitglieder *Leben über den Tod hinaus*

Buchreihe

41 Erzählen ist Erinnern *Band 110*

Namen & Nachrichten

42 Termine & Meldungen

46 Impressum

47 Coupon

✓ **Spendenkonto: Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.**
 IBAN: DE23 5204 0021 0322 2999 00 • BIC: COBADEFFXXX • Commerzbank Kassel

☎ **Beitrag und Spende per Telefon: 0561 – 7009 – 0**
 Bitte halten Sie Ihre Mitgliedsnummer bereit! Danke für Ihre Hilfe!



Maurice Bonkat
Redakteur

**Liebe Leserinnen,
liebe Leser,**

das Gedenkjahr 2014 war aus vielerlei Gründen ein besonderes: 70 Jahre Landung in der Normandie, 70 Jahre Schlacht um Monte Cassino, 75 Jahre Zweiter sowie 100 Jahre Erster Weltkrieg – bei all diesen Jahrestagen sagte die Art und Weise, wie der Millionen Opfer in den unterschiedlichen Nationen gedacht wurde, viel über die Gemeinsamkeiten der Menschen aus. Zumindest während der Gedenkveranstaltungen in Westeuropa wurde dies wie zum Beispiel bei der deutsch-französischen Jugendbegegnung am Hartmannsweilerkopf deutlich.

Man sagt, dass die Zukunft etwas sei, das meistens schon da wäre, bevor man so richtig damit gerechnet habe. Hier ist es anders: Das gemeinsame Gedenken zeichnete sich schon länger am Horizont der Gedenk- und Erinnerungskultur ab. Im Kontrast zum Aufflammen alter sowie neuer Krisenherde weltweit erfährt die Versöhnungsleistung in großen Teilen Europas aktuell eine gesteigerte Wertschätzung. Dabei ist das gemeinsame Gedenken weit mehr als positive Rückschau des Erreichten. Gemeinsames Gedenken ist ein bewusster und gelebter Akt der Versöhnung, der in die Zukunft weist. Jetzt geht es darum, die Idee des gemeinsamen Gedenkens auch mit Hilfe und dank der Unterstützung der Volksbund-Förderer weiter konkret auszubauen – auch über das Gedenkjahr 2014 hinaus!

Ihr

Verantwortung für den Frieden

Wo stehen wir?

Seit einiger Zeit trägt unsere Zeitschrift den schönen und programmatischen Titel „Frieden“. Dies entspricht dem Motto, das seit langem über unserer Arbeit steht: „Arbeit für den Frieden“ Angesichts der Millionen Toten der beiden Weltkriege ist diese Mahnung zum Frieden eine Botschaft, die eindringlich und zwingend ist: lasst uns alles dafür tun, dass nicht wieder (junge) Menschen in die Lage kommen, es sich zum Handwerk und Normalen werden zu lassen, zu töten und getötet zu werden.



Markus Meckel

In diesem Jahr begehen wir nun nicht nur den 100. Jahrestag des Beginns des Ersten Weltkrieges und den 75. Jahrestag des Beginns des Zweiten. Es ist auch der 25. Jahrestag der Umbrüche in Mitteleuropa, die den Kalten Krieg beendeten und den Einigungsprozess im bis dahin getrennten Europa entscheidend voran brachten.

Nachdem wir Deutschen im Zweiten Weltkrieg so viel Schrecken und Terror über ganz Europa brachten, wurde durch den Sieg von Freiheit und Demokratie in den friedlichen Revolutionen Mitteleuropas und in der DDR die Deutsche Einheit möglich. Wir leben nun umgeben von Nachbarn, die zu Partnern und Freunden geworden sind, mit denen wir dieselben Werte teilen, wie wir sie in unserem Grundgesetz und in der Grundwerte-Charta des Lissabonner Vertrages niedergeschrieben und kodifiziert haben. Welch ein Glück, das uns zuteil geworden ist!

Wie vor 1989 bei unseren westlichen Partnern so konnten wir als Volksbund in den letzten 25 Jahren auch im Osten Europas den Opfern des Zweiten Weltkrieges

zu Hunderttausenden ein Grab geben. Unzählige Familien und Angehörige haben Gewissheit über das Schicksal ihrer Kriegsgespielen erhalten und einen Ort für ihre Trauer gefunden. Möglich wurde das aus einem Geist der Menschlichkeit, der Versöhnung und dem gemeinsamen Willen zum Frieden.

1990 verabschiedeten die Staaten Europas die Charta von Paris, in welcher es heißt: „Europa befreit sich vom Erbe der Vergangenheit. (...) Nun ist die Zeit gekommen, in der sich die jahrzehntelang gehegten Hoffnungen und Erwartungen der Völker erfüllen: unerschütterliches Bekenntnis zu einer auf Menschenrechten und Grundfreiheiten beruhende Demokratie, Wohlstand durch wirtschaftliche Freiheit und soziale Gerechtigkeit und gleiche Sicherheit für alle unsere Länder.“ – Ein „Zeitalter der Demokratie, des Friedens und der Einheit“ schien angebrochen. Doch es kam anders.

Wenig später mussten wir feststellen, dass mitten in Europa – im früheren Jugoslawien – Krieg und maßlose Gewalt Realität wurden. Wir Deutsche mussten in schwierigen Diskussionen lernen, dass auch wir Verantwortung tragen für den Schutz unschuldiger Menschen und dafür, dass – wenn alles andere versagt – letztlich auch militärische Gewalt eingesetzt werden muss. Gleichzeitig bleibt richtig, dass Krieg und der Einsatz militärischer Gewalt immer schon ein Zeichen für das Versagen menschlichen und politischen Handelns ist.

Seit 15 Jahren hat der Deutsche Bundestag immer wieder auch militärische Einsätze der Bundeswehr beschlossen. Sie war und ist vielfach im Einsatz. Während deutsche Soldaten im Zweiten Weltkrieg in ganz Europa als Aggressoren und Besatzer unterwegs waren, sind deutsche Soldaten heute gemeinsam mit den Ver-

bündeten im Einsatz, um Menschen zu schützen, um Recht und der internationale Ordnung Geltung zu verschaffen und Räume für Entwicklungen zu Frieden und Stabilität zu eröffnen.

Diese Einsätze sind oft umstritten – und das ist auch verständlich, denn wir dürfen sie uns nicht zu einfach machen. Gerade vor dem Hintergrund unserer Geschichte müssen wir gewissenhaft nach ihrer ethischen und politischen Berechtigung fragen. Mit Recht müssen wir uns immer wieder fragen und fragen lassen, ob unser Engagement für den Frieden ausreichend und in sich stimmig ist. Zweifel sind hier durchaus angebracht. Wir wissen, dass mit militärischen Mitteln kein Frieden wird, sondern bestenfalls Rahmenbedingungen geschaffen werden können für politisches und ziviles Handeln zum Frieden. Betrachten wir aber die öffentliche Aufmerksamkeit und unsere Bereitschaft, für diese noch wichtigeren Dimensionen unseres Friedenshandelns die entsprechenden Ressourcen aufzubringen, so müssen wir leider feststellen, dass unsere zivilen Anstrengungen gegenüber den militärischen in hohem Masse unbefriedigend und unterfinanziert sind. Wir sind noch weit entfernt von einem angemessenen Friedenshandeln, das unserer internationalen Verantwortung entspricht.

In Deutschland gibt es einen breiten Konsens darüber, dass wir unsere Verantwortung für den Frieden gemeinsam mit unseren Partnern und Verbündeten wahrnehmen – und nicht im nationalen Alleingang. Doch wird uns angesichts der gegenwärtigen Bedrohungen erst langsam bewusst, dass wir in Europa für unsere eigene Sicherheit mehr und mehr selbst aufkommen müssen. Bisher sind wir in Europa darauf noch sehr wenig vorbereitet. Allzu lange haben wir uns darauf verlassen, dass andere, insbesondere die USA, diese Aufgabe übernehmen.

Nicht nur in anderen Teilen der Welt, auch in unserer Nachbarschaft erleben wir heute wieder Krieg, in Syrien, im Irak und im Nahen Osten. Es sind jedoch meist nicht mehr Staaten, die sich bekämpfen, sondern gesellschaftliche Kräfte in zerfallenden Staaten, die von extremen Ideologien oder Überzeugungen getrieben sind. Hier wird das Eintreten für den Frieden immer komplizierter. Es ist schwer, Orientierung zu finden.

Seit Monaten ist nun aber auch in Europa wieder Krieg. Gegen alles internationale Recht hat sich Russland die Krim einverleibt und destabilisiert in einem unerklärten Krieg die Ukraine. Menschen sterben im Krieg, viele fliehen aus Angst vor Tod und Gewalt – und wir zögern, ihnen unsere Grenzen zu öffnen, Schutzräume zu gewähren. Wir in Deutschland, in der EU, schauen fassungslos auf diese Ereignisse und ringen um die Frage, was wir dazu beitragen können, damit Recht wieder hergestellt wird und die Waffen endlich schweigen. **Ein klarer Weg zum Frieden ist nicht in Sicht.**

Was heißt es für uns heute, für den Frieden zu arbeiten und für Versöhnung einzutreten?

Von zentraler Bedeutung ist, dass wir im Gespräch darüber den Werten verpflichtet bleiben, auf welche sich die internationale Gemeinschaft im Lernen aus den Kriegen des letzten Jahrhunderts verpflichtet hat:

- Wir stehen ein für einen Frieden, der auf Recht beruht und die Würde jedes Menschen anerkennt. Wir stehen ein für die Stärke des Rechts gegen das Recht der Stärkeren.
- Wir sind der Wahrheit verpflichtet, auch wenn es die Anerkennung eigener Schuld und Verantwortung bedeutet.
- Wir sind verlässliche Partner, die solidarisch sind und auch das Recht der anderen schützen.
- Wir treten für Dialog und Entspannung ein und dafür, der Eskalation der Gewalt zu wehren.

Volksbund-Arbeit in der Ukraine

Aufgrund der politischen Gegebenheiten, vor allem aber aufgrund der anhaltenden Kämpfe, haben wir unsere Arbeit in den Gebieten Donezk und Lugansk in der Ostukraine vorläufig ausgesetzt. Dies betrifft vor allem die Umbettungsarbeiten, aber nun auch die Bau- und Unterhaltungsarbeiten auf den Friedhöfen – allerdings nur in den betroffenen Gebieten Donezk und Lugansk. Zurzeit können dort auch keine Blumenschmuckwünsche erfüllt werden. Die Arbeiten in den anderen Gebieten, wie zum Beispiel in Charkow, Sumi, Poltawa, Dnepropetrowsk und

Saporoshe, wird dagegen zunächst weiter fortgesetzt. Die Pflege der Friedhöfe ist vertraglich abgesichert. Wir gehen davon aus, dass dieses auch weiterhin erfolgt. Diese Maßnahmen dienen der Sicherheit unserer Mitarbeiter. Wir hoffen sehr, dass die Auseinandersetzungen bald beendet werden und wir zu einer regulären Arbeit zurückkehren können. Es ist bedrückend, dass in einem Gebiet, in dem noch nicht einmal alle Toten des letzten Krieges geborgen sind, nun erneut Menschen sterben. Es zeigt sich erneut, wie wichtig die Mahnung zum Frieden ist!

Einfache Antworten stehen nicht zur Verfügung. Es braucht Differenzierung, Sensibilität und nicht zuletzt auch Kenntnis der verschiedenen Erfahrungen, Traditionen und Denkweisen.

Wir als Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge sehen uns gerade angesichts der Millionen Gräber früherer Kriege in der Pflicht, auch heute zu Frieden und Versöhnung beizutragen. Durch unsere Bildungs- und internationale Begegnungs-

arbeit wollen wir daran mitwirken, gegenseitiges Verständnis zu fördern, Konflikte friedlich zu lösen und die von uns vertretenen Werte gelebt und eingeübte Praxis werden zu lassen.

Diese Arbeit bleibt wichtig und ist heute vielleicht dringlicher denn je.

Ihr 
Markus Meckel, Präsident des Volksbundes

Bild aus friedlicheren Zeiten: Das Foto zeigt eine Szene am Rande der Gedenkfeier zum zehnjährigen Bestehen der deutschen Kriegsgräberstätte im ukrainischen Potelitsch. *Fotos: Maurice Bonkat*



Gauck: Versöhnung als Geschenk

Jugendbegegnung am Hartmannsweilerkopf

Wir spüren, dass der Wille nach Frieden unter Jugendlichen stark ausgeprägt ist. Ein Beweis dafür ist unser großes Interesse, andere Länder und deren Kulturen kennen zu lernen. Der beste Weg, die Beziehungen zwischen Völkern zu intensivieren, ist der direkte Kontakt der Jugend durch Austauschprogramme. Wir sind die Zukunft! Diese Sätze stammen aus der Friedensbotschaft von 100 Jugendlichen aus Deutschland und Frankreich. Anlässlich der Gedenkveranstaltung „100 Jahre Erster Weltkrieg“ am 3. August 2014 hinterlegen sie diese Botschaft gemeinsam mit dem Bundespräsidenten Joachim Gauck und dem französischen Staatspräsidenten François Hollande am Hartmannsweilerkopf.

Die Friedensbotschaft der Jugendlichen ist nur ein Ergebnis der vom Deutsch-Französischen Jugendwerk (DFJW), dem Volksbund, dem französischen Verband Les Francas und Haute-Alsace Tourisme organisierten Jugendbegegnung in Colmar/Elsass. In zahlreichen Seminaren und Kunstaktionen haben sie ihre Botschaft vorbereitet: „Frieden und Freundschaft zwischen den Völkern sind nicht selbstverständlich. Deshalb ist es eure Aufgabe, den Austausch zwischen den Kulturen aufrechtzuerhalten und durch zukünftige Jugendbegegnungen auszubauen.“

Diese Hoffnung auf Frieden teilen auch Joachim Gauck und François Hollande.

Das Besondere aber ist, dass sie dies am Hartmannsweilerkopf zum ersten Mal gemeinsam verkünden. Dieses Schlachtfeld des Ersten Weltkrieges zählt zu den wichtigsten französischen Erinnerungsorten. Bei den Kämpfen in den südlichen Vogesen standen sich Deutsche und Franzosen im Ersten Weltkrieg monatelang in wechselnden Positionen gegenüber. Allein die Herrschaft über den Gipfel wechselte acht Mal. Doch als beständiges Ergebnis blieben nur die etwa 30 000 Toten vom Hartmannsweilerkopf und tausende weitere deutsche Kriegstote, die auf der deutschen Kriegsgräberstätte des Ersten Weltkrieges in Cernay ihre letzte Ruhestätte haben.

Bundespräsident Joachim Gauck, die Jugendlichen Schabo Sidiqi und Gabriel Finociety sowie der französische Staatspräsident François Hollande (von links) hinterlegen eine Botschaft für den Frieden.

Fotos: Dr. Heiner Wittmann, Dr. Friedrich Keller und Maurice Bonkat



An diesem historischen Ort werde die Sinnlosigkeit des Krieges besonders deutlich, sagt Joachim Gauck vor den etwa 400 Gästen: „Der Hartmannsweilerkopf war ein Schlachthaus. Man nennt ihn bis heute den Menschenfresserberg, den mangeur d’hommes. Doch nicht der Berg hat die Menschen vernichtet und gefressen. Menschen selber waren es, die buchstäblich alle Mittel probiert und eingesetzt haben, um sich gegenseitig zu vernichten. Es ist eben allein der Mensch, der unmenschlich handeln kann.“

Freundliche Nachbarn

Zugleich weist der Bundespräsident an diesem historischen Ort auf die Veränderung hin, die in den vergangenen hundert Jahren stattgefunden hat: „Dass Frankreich und Deutschland einmal zwei selbstbewusste, zugleich einander freundliche Nachbarn sein würden: Das war lange Zeit nicht vorstellbar. Nachdem Deutschland im Ersten und im Zweiten Weltkrieg Frankreich überfallen hatte, können gera-



de wir Deutschen diese Versöhnung nur als Geschenk begreifen. Und wir alle können nichts als dankbar sein für das große Werk der Versöhnung, das von Vertretern jener Generation ins Werk gesetzt wurde, die sich nur kurz zuvor noch als Erbfeinde zu erkennen glaubten.“ Heute stehe das Gemeinsame in Europa an erster Stelle – und nicht mehr der Nationalismus.

François Hollande stimmt Joachim Gauck in der Betrachtung der positiven

Entwicklung zu, die viele Länder Europas nach den beiden verheerenden Weltkriegen genommen hätten: „Die Tür des Dialoges ist weit geöffnet“. Zugleich erinnert Hollande an das jüngste Treffen der beiden Staatsoberhäupter in Oradour (Bericht in Ausgabe 2/2013 dieser Zeitschrift). An diesem so bedeutsamen Ort der Erinnerung an die dunkelsten Seiten des Krieges habe sich die Gemeinsamkeit des aufrichtigen Gedenkens bereits offenbart.

Künstlerische Jugendarbeit

Das Gemeinsame steht auch für die Teilnehmer der Jugendbegegnung am Hartmannsweilerkopf und im elsässischen Colmar an erster Stelle. Für die Jugendlichen des vom DFJW (Deutsch-Französisches Jugendwerk) im Auftrag der Mission du Centenaire und des Comité du Monument National du Hartmannsweilerkopf organisierten Friedensseminars sind die Freundschaft untereinander und das Verständnis füreinander längst eine Selbstverständlichkeit.

Beim Treffen mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der deutsch-französischen Jugendbegegnung in Colmar und am Hartmannsweilerkopf nimmt sich der Bundespräsident viel Zeit und steht für zahlreiche Fotos zur Verfügung.





Graffiti, Theater, Fotografie, Poetry Slam, Comic, Performance – in verschiedenen Workshops geben junge Deutsche und Franzosen ihren Gedanken zu Krieg und Frieden einen künstlerischen Ausdruck.

Das zeigt sich bereits im Vorfeld der Veranstaltung in den Seminaren und Workshops der internationalen Jugendbegegnung. Dabei engagieren sich die Jugendlichen und jungen Erwachsenen intensiv in sechs Workshops zur Geschichte und Erinnerungsarbeit. Die Intention der verschiedenen Seminare ist immer dieselbe: Die jungen Teilnehmer im Alter zwischen 16 und 26 Jahren verarbeiten die Thematik des Ersten Weltkriegs auf künstlerischem Wege. Auf dem Programm stehen außerdem eine historische Spurensuche vor Ort sowie eine Diskussion mit Historikern über die pädagogischen Herangehensweisen und Formen

der Erinnerungskulturen in Deutschland und Frankreich.

Am letzten Abend dieser so besonderen Jugendbegegnung stellen die Jugendlichen, die jeweils in gemischten deutsch-französischen Gruppen gearbeitet haben, ihre Ergebnisse vor. Und die sind wirklich erstaunlich: Da sind die bewegenden Fotos von der Gedenkstätte am Hartmannsweilerkopf sowie der deutschen Kriegsgräberstätte Cernay, die künstlerischen Darstellungen der beiden Theatergruppen, der Blick in die Zukunft aus dem Seminar „Museum 2114“ und die Beiträge aus dem Bereich Graffiti, Comic und

Poetry Slam. Sie alle sind besonders gut gelungen und begeistern Zuschauer wie auch die Teilnehmenden selbst.

Ohnehin sind die Jugendlichen von der Begegnung mit den Präsidenten am Hartmannsweilerkopf hellauf begeistert. Alle lächeln. Fast jeder bekommt die Gelegenheit zu einem Foto mit einem der beiden europäischen Staatspräsidenten, viele sprechen sogar persönlich mit ihnen. Das genießen auch die so Umworbene sichtlich. Am dichtesten dran sind aber Gabriel Finociety und Schabo Sidiqi. Sie verlesen die eingangs erwähnte Friedensbotschaft und übergeben sie schließlich per

Hundert Teilnehmer und ein Ziel: Mit der Begegnung am Hartmannsweilerkopf und in Colmar anlässlich des 100. Jahrestages des Beginns des Ersten Weltkrieges betonen die Jugendlichen ihren Willen, eine gemeinsame und vor allem friedliche Zukunft zu gestalten.





Teilnehmer der Jugendbegegnung erklimmen den Gipfel des Hartmannsweilerkopfes.

sönlich den beiden Präsidenten. Die legen sie dann in den Grundstein des geplanten deutsch-französischen Historials am Hartmannsweilerkopf, an dem sich auch der Volksbund finanziell beteiligt. Hier sollen die durchaus unterschiedlichen französischen und deutschen Erinnerungskulturen – hier mit Bezug auf den Ersten Weltkrieg – gemeinsam dargestellt werden.

„Deshalb freue ich mich, heute gemeinsam mit Präsident Hollande, hier am Hartmannsweilerkopf, den Grundstein einer gemeinsamen französisch-deutschen Gedenkstätte zu legen. (...) Wenn wir die Geduld aufbringen, uns mit den Sichtweisen und den Erzählperspektiven des anderen vertraut zu machen, dann lernen wir immer besser, miteinander solidarisch zu sein. Dazu kann die neue Gedenkstätte einen Beitrag leisten“, sagt Gauck in diesem historischen Moment. Dafür erhält er nicht nur von den einhundert Jugendlichen großen Applaus.

Botschaft für den Frieden

Am Ende der Veranstaltung im Gedenken an die Kriegserklärung des Deutschen Reiches gegenüber der Republik Frankreich vor hundert Jahren nehmen der deutsche Bundespräsident und der französische Staatspräsident selbst die Maurerkelle in die Hände. Ein paar Handgriffe später ist der Grundstein versiegelt. In ihm ruht die Botschaft der Jugendlichen für die nachkommenden Generationen: Wir wünschen uns Frieden in Europa – und in der ganzen Welt!

Maurice Bonkat

ANZEIGE



PREMIERE! NEUSEELAND KOMMT!



Jetzt Tickets sichern!

MUSIKSCHAU DER NATIONEN

23.–25. JANUAR 2015 | ÖVB-ARENA BREMEN

FR., 23.1., 14.30 & 19.30 UHR | SA., 24.1., 14.30 & 19.30 UHR | SO., 25.1., 14.30 UHR

EUROPAS GRÖSSTES BLASMUSIK-FESTIVAL ORGANISIERT VOM VOLKSBUND DEUTSCHE KRIEGSGRÄBERFORSCHER BREMEN

KARTENBESTELLUNG

Vorname _____

Nachname _____

Preis pro Karte in der Preiskategorie 1: 45,- Euro*; in der Preiskategorie 2: 40,- Euro*

Termine 2015 (bitte Anzahl eintragen):

Fr., 23.01.	_____ 14.30 Uhr	_____ 19.30 Uhr	
Sa., 24.01.	_____ 14.30 Uhr	_____ 19.30 Uhr	So., 25.01. _____ 14.30 Uhr

Senden Sie bitte den Coupon ausgefüllt an folgende Anschrift:
Volksbund Dt. Kriegsgräberfürsorge e. V., Frau Handke, Rembergstraße 28, 28283 Bremen, Tel. 0421/324885
Sie erhalten nach dem Eingang Ihrer Bestellung eine Auftragsbestätigung.

*zzgl. Versandkosten. Dieses Angebot ist nur bis zum 30. November 2014 erhältlich.

Telefon _____

Straße _____

PLZ/Ort _____

www.musikschau.de



Auf der deutschen Kriegsgräberstätte Metz legt der Volksbund anlässlich des Beginns des Ersten Weltkrieges vor 100 Jahren dank der Spenden seiner Förderer erneut Blumen auf die Gräber der unbekanntenen Soldaten.

Fotos: Arne Schrader

Heute sind wir Freunde

Gemeinsames Gedenken in Metz und St. Symphorien

Die Welt der Erinnerungs- und Gedenkkultur hat sich weitergedreht. Wo früher das nationale Pathos im Fokus stand, weitet sich heute der Blick hinsichtlich eines gemeinsamen Gedenkens. Das ist gut so. Doch was genau hat sich im Bewusstsein der Menschen, in ihrem Umgang mit Folgen und Lehren der Weltkriege verändert? Zwei Berichte über die Gedenkveranstaltung des Volksbundes im französischen Metz sowie die internationale Gedenkfeier in St. Symphorien/Mons in Belgien geben darüber Auskunft.

„In ganz Europa gehen die Lichter aus; wir alle werden sie in unserem Leben nie

wieder leuchten sehen.“ Diese Worte des damaligen britischen Außenministers Sir Edward Grey am Vorabend des britischen Eintritts in den Ersten Weltkrieg am 4. August 1914 kennen wir heute gut. Doch glücklicherweise lag er mit dem zweiten Teil seiner Aussage nicht ganz richtig. Denn inzwischen – exakt hundert Jahre später – „leuchtet der Stern der Versöhnung“ und des gemeinsamen Gedenkens an die Opfer wieder über Europa. Vor allem Prinz William fand in der Zeremonie von St. Symphorien im Beisein von Bundespräsident Joachim Gauck, Volksbundpräsident Markus Meckel und zwei Volksbund-Reisegruppen aus Bayern sowie zahlreichen hochrangigen internatio-

nen Gästen äußerst versöhnende Worte. Beides ist relativ neu auf dem Gebiet der Gedenk- und Erinnerungskultur: die beeindruckende Zahl der teilnehmenden politischen Vertreter aus ehemals verfeindeten Ländern sowie die durchweg gemeinsame Perspektive des Erinnerens.

Die Perspektive der Gegner

„Wir waren mehr als einmal Feinde in diesem vergangenen Jahrhundert. Aber heute sind wir Freunde und Verbündete. Der Frieden, den wir genießen dürfen, bedeutet nicht einfach nur kein Blutvergießen, sondern etwas viel Tieferes als das.“ Mit diesen Worten brachte der womöglich



Volksbund-Präsident Meckel betonte in seiner Gedenkrede, wie wichtig es sei, die Perspektive des jeweils anderen in das eigene Erinnern einzubeziehen. Nur so könne ein gemeinsames Gedenken weiter wachsen.

Foto: Uwe Zucchi

künftige König von England ebenso wie Bundespräsident Joachim Gauck einen Paradigmenwechsel in der europäischen – oder zumindest: westeuropäischen Gedenk- und Erinnerungskultur – zum Ausdruck. Denn inzwischen ist auch die Perspektive der ehemaligen Gegner vollständig in die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg einbezogen und anerkannt.

Heute versammeln wir uns in Frieden

In diesem Sinne wies Prinz William, der gemeinsam mit seiner Ehefrau Kate und Bruder Harry an der beeindruckenden Zeremonie in den Abendstunden mitwirkte, auch auf die Besonderheit der Kriegsgräberstätte in St. Symphorien hin: „Es ist ein sehr passender Ort für unsere Zusammenkunft. Das Land für diesen Friedhof wurde der deutschen Armee während des Ersten Weltkrieges von einem Belgier zur Verfügung gestellt, damit hier Gefallene beider Seiten des Konflikts mit Respekt bestattet werden könnten. (...) Wir gedenken auch der Soldaten, die einst unsere Feinde

waren, der Deutschen und anderen, die ebenfalls gelitten und Opfer gebracht haben. Heute versammeln wir, deren Vorfahren vor einhundert Jahren im Krieg gegeneinander gekämpft haben, uns in Frieden.“

Ein leuchtendes Beispiel

Das gemeinsame Gedenken zeigte sich bei der sehr würdevoll und auf technisch hohem Niveau veranstalteten Gedenkzeremonie auch an den Details. So wirkten neben der Coldstream-Garde und dem Londoner Sinfonieorchester auch das Gebirgsmusikkorps der Bundeswehr, die Berliner Philharmoniker und der Festivalchor Schleswig-Holstein mit. Selbst die Auswahl der Musikstücke setzte sich aus deutschen und britischen Liedern des Ersten Weltkrieges zusammen. Ebenso verhielt es sich mit den Lesungen von deutschen und britischen Zeitzeugendokumenten durch Deutsche und Briten, welche verbunden mit stimmungsvollen Lichtinstallationen, an verschiedenen Stellen des Friedhofes vorgetragen und den Gästen

live auf einem Großbildschirm gezeigt wurden. Am Ende der Zeremonie griffen die britischen Royals mit dem belgischen Königspaar dann gewissermaßen die eingangs zitierte Warnung Edward Greys auf, indem sie symbolisch mit Lampen in den Händen auf der Kriegsgräberstätte der Opfer gedachten und zugleich ein leuchtendes Beispiel für die Versöhnung, die gemeinsame Erinnerung und die Mahnung an den Frieden boten.



Gemeinsames Erinnern auch in Metz

Zwei Tage früher ereignete sich auf dem ehemaligen Garnisonsfriedhof auf der Moselinsel Chambière in Metz ebenfalls ein besonderes Totengedenken, das nicht in den nationalen Bahnen verharrte, sondern die Erinnerung an die Kriege der Vergangenheit ebenfalls aus europäischer Perspektive gestaltete.

In Metz ruhen Kriegstote aus fast ganz Europa: deutsche, französische, britische, italienische, russische, österreichische, ungarische und belgische Opfer des Krieges 1870/71, des Ersten und des Zweiten Weltkrieges. Dieser Friedhof ist wie geschaffen für gemeinsames Erinnern und

Catherine, Herzogin von Cambridge, hier an der Seite ihres Ehemannes William, der im Gespräch mit dem britischen Premierminister David Cameron ist.

Fotos: Klemens Damm



für ein Nachdenken über historische Zusammenhänge von 1870 bis heute.

Viele waren gekommen: die deutsche Botschafterin in Frankreich, ein Botschafts-



rat der russischen Botschaft, der Präsident des Österreichischen Schwarzen Kreuzes, die Generaldirektorin des französi-

schen Amtes für Veteranen und Kriegsopfer (ONACVG), mehrere Mitglieder des Volksbund-Bundesvorstandes, Abordnungen der französischen Armee und der Bundeswehr, das Musikkorps der Bundeswehr aus Siegburg, eine Reservistenvereinigung aus der Eifel, rund 40 französische Fahmenträger sowie Reisegruppen aus dem Saarland, aus Bayern und Baden-Württemberg.

André Masius, Vorsitzender des Souvenir Français in Metz, lobte die vertrauensvolle Zusammenarbeit mit dem Volksbund und erinnerte an Eckhard Holtz (+), den früheren Leiter der Geschäftsstelle des Volksbundes in Metz, mit dem er 2004 erstmals einen gemeinsamen Kranz in Chambière niedergelegt hatte.

Botschafterin Dr. Susanne Wasum-Rainer lobte die deutsch-französische Freundschaft: „Die Versöhnung, die unseren Ländern gelungen ist, hat nicht nur unser Leben bereichert, sondern ist der Kern des Friedens unseres Kontinentes.“ Sie sei das wohl wichtigste Ereignis des 20. Jahrhunderts in Europa.

Gestalt gewordene Lehre

Volksbundpräsident Markus Meckel machte darauf aufmerksam, dass gemeinsames Erinnern noch immer keine Selbstverständlichkeit ist. „Nur wenn wir uns jeweils die eigenen Geschichten erzählen, so wie vor wenigen Wochen in der Normandie und in diesen Tagen hier in Lothringen, im Elsass und in Belgien, kann gemeinsames Erinnern weiter wachsen“, sagte er. Dabei dürften wir nicht vergessen, dass auch im Osten viele Menschen von den Schrecken des Krieges heimgesucht wurden und starben.

Die Europäische Union sei die „Gestalt gewordene Lehre aus den Schrecken des letzten Jahrhunderts“. Dennoch gebe es wieder Krieg in Europa. „Wir erleben einen nicht erklärten Krieg in der Ostukraine – und sind wie gelähmt.“ Solidarität und Verantwortung seien jedoch in dieser Situation notwendig. „Hier sind unsere Regierungen genauso wie wir als Bürger Europas gefordert“, mahnte Meckel.

Maurice Bonkat und Fritz Kirchmeier

Ranville – Geist der Versöhnung

Angela Merkel besucht britische Kriegsgräberstätte

Ranville ist ein kleiner Ort mit großer Bedeutung. Die Gemeinde ist nicht nur das erste Dorf, das 1944 nach der deutschen Besetzung durch alliierte Truppen befreit wurde, sondern auch ein authentischer Ort der gemeinsamen europäischen Erinnerungskultur. Auf der britischen Kriegsgräberstätte Ranville legte Gerhard Schröder vor zehn Jahren als erster deutscher Regierungschef einen Kranz für die Gefallenen der Landung in der Normandie nieder und gedachte aller dort ruhenden Toten.

Ein Jahrzehnt später besuchte nun auch Bundeskanzlerin Angela Merkel gemeinsam mit dem französischen Außenminister Laurent Fabius und dem Volksbundpräsidenten Markus Merkel diese britische Kriegsgräberstätte, auf der auch mehr als 300 deutsche Soldaten bestattet wurden.

„Der heutige Gedenktag ist uns allen Anlass, einmal innezuhalten“, sagte Angela Merkel: „Heute gedenken wir der Opfer des Krieges, danken den Befreier und richten unsere Gedanken auf die gemeinsame Zukunft unseres Kontinents, auf die Zukunft Europas.“ Die Bundeskanzlerin legte damit das besondere Augenmerk auf die positive Veränderung des Gedenkens an die Landung in der Normandie. Noch vor einem Jahrzehnt waren die Deutschen dabei kaum beteiligt. Dies hat sich inzwischen längst zum Positiven verändert. „Ranville steht für den Geist der Versöhnung, für das Streben nach Verständigung und Partnerschaft, die dem europäischen Gedenken zugrunde liegt – und die das Fundament der europäischen Einigung sind“, betonte die Bundeskanzlerin in ihrer Ansprache.

Unter den Gästen dieser Veranstaltung waren auch viele Bürger der bayerischen Gemeinde Motten, die ebenfalls seit zehn Jahren eine aktive Städtepartnerschaft mit

Ranville pflegt. Dies würdigte die deutsche Regierungschefin: „Gerade die persönlichen Beziehungen der Menschen untereinander sind das Fundament, aus denen Partnerschaft und Verständigung entstehen können.“

Am Grab eines Unbekannten

Anschließend schritt Angela Merkel begleitet vom französischen Außenminister Fabius, dem Volksbundpräsidenten Meckel, Ranvilles Bürgermeister Adelaide, dem deutschen Militärattaché Brigadegeneral Hans-Dieter Poth sowie deutschen und französischen Jugendlichen zu den britischen und deutschen Gräbern. Dort legte Merkel einen Kranz am zentralen Kreuz und am Grab eines unbekannt deutschen Soldaten des Zweiten Weltkrieges nieder.



Angela Merkel legte Blumen am Grab eines unbekannt deutschen Soldaten nieder.

Die Bundeskanzlerin wies in ihrer Gedenkrede auf den Geist der Versöhnung hin, der das Fundament der europäischen Einigung darstelle.

Foto: Maurice Bonkat



Von der „Kunst des Umbettens“

Volksbund birgt 800 000. Kriegstoten in Osteuropa

Wir wollen ehrlich sein: Ganz genau kann es keiner sagen, wann und wo der Volksbund den 800 000. deutschen Kriegstoten in Osteuropa geborgen hat. Dafür sind Arbeitsgebiete und Aufgaben der so genannten Umbetter, welche die Kriegstoten suchen, bergen und schließlich bestatten, viel zu groß. Doch hier wurde er gefunden, der – vermutlich – 800 000. deutsche Kriegstote in Osteuropa.

Es dauert nicht lange, bis man bei der Suche nach den verschollenen Gräbern den andauernden Nieselregen des lettischen Frühsommers vergisst. Diese Situation ist viel zu ungewöhnlich und zugleich beklemmend. Hier sollen sie liegen, die toten Deutschen, mitten in den sumpfigen Waldgebieten Lettlands. Das ungefähre

Suchgebiet, das man mangels Alternativen nach der einzigen, wenn auch ehemaligen Ansiedlung mit „Hause Apsas“ bezeichnet wird, liegt nur wenige Kilometer außerhalb der lettischen Hauptstadt Riga. Davon ist hier allerdings wenig zu spüren. Eine einzelne verfallene Hütte und der schlammige Feldweg, der zu dieser Stelle im Nirgendwo führt, vermitteln einen Hauch von Zivilisation. Dieser Ort gehört den äsenden Elchen, den Bären und Bibern, die im nahe gelegenen Flüsschen ihre kunstvollen Staudämme errichten.

Dennoch sind sie hier, die Männer mit kleinen und großen Metallsonden, Äxten, Spaten und den grauschwarzen Särgen, auf denen man fünf kleine Kreuze erkennen kann. Darin sollen später die Gebeine der hier vermuteten deutschen Kriegsto-

ten aufgenommen werden. Doch die müssen erst einmal gefunden werden. Die Männer der lettischen Suchgruppe um den 49-jährigen Talis Esmits, der Volksbund-Umbettungsexperte Thomas Schock und der Ortskundige Raivis Strazdins wollen dies gemeinsam schaffen.

Fast sieben Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg liegen die Gebeine der ehemaligen Wehrmachtssoldaten noch immer in teilweise unwürdigen Grablagen neben und unter den Straßen, sogar unter heutigen Spielplätzen und Einkaufszentren – oder eben irgendwo im Wald. Der Volksbund sorgt dank der Unterstützung seiner Förderer aber dafür, dass sie endlich geborgen und würdevoll bestattet werden. Hilfe bekommt der Volksbund-Umbettungsdienst dabei häufig von ortsansässigen Zeitzeugen oder deren Verwandten.

Irgendwo im Nirgendwo: tief in den lettischen Wäldern nahe der lettischen Hauptstadt Riga suchen Volksbund-Umbetter nach Kriegstoten.

Fotos: Maurice Bonkat



So ist es auch mit Raivis Strazdins. Der Enkel des letzten Bewohners des Hauses Apsas hat von seinem Großvater viele Geschichten über die letzten Kriegstage hier in den lettischen Wäldern gehört. Eine handelte davon, dass die deutschen Soldaten versucht hatten, das nahe gelegene Flüsschen als natürliche Verteidigungsstellung zu nutzen. Doch die Übermacht der vorrückenden Roten Armee war viel zu groß. Als schließlich der Rauch verzogen und die letzten Schreie der tödlich Verwundeten verhallt waren, war es der Großvater von Ravis Strazdins, der die Toten in einem der zahllosen Granattrichter provisorisch beerdigte. Danach gehörte der Ort wieder den Tieren des Waldes.

Der Zeitraffer der Geschichte zog auch über diesen Ort. Nach dem Fall des Eisernen Vorhangs nahm der Volksbund seine Arbeit nun auch in den östlichen Ländern Europas auf. Einer, der fast von Anfang an dabei war, ist Thomas Schock. Doch seine Aufgabe hat sich in den vergange-



Die Umbettergruppe um Thomas Schock (rechts) findet eine Erkennungsmarke.

nen Jahren stark verändert: „Zu Beginn unserer Arbeit im Baltikum gab es wie im übrigen Osteuropa noch sehr viele große Soldatenfriedhöfe aus dem Zweiten Weltkrieg, die man leicht finden konnte. Inzwischen ist unsere Arbeit aber deutlich schwieriger geworden. Ohne die Hilfe von Zeitzeugen würden wir die kleinen Grablagen heute gar nicht mehr finden können.“

Erfahrung und Feingefühl

Eine dieser Grablagen soll heute durch Talis Esmits, seinen Sohn Toms und zwei weitere Helfer der lettischen Suchgruppe gefunden werden. Bei ihrer Suche gehen sie sehr zielstrebig und akkurat vor. Die Männer orientieren sich bei ihrer Suche zunächst an kleinen Senken im Waldboden. Diese könnten aus einem früheren Aushub entstanden sein. Zunächst fühlen



die Männer mit einem langen Metallstab vor, ob der Boden einen gleichmäßigen Widerstand bietet. Bei einem einmal ausgehobenen Loch kann man nämlich mit viel Erfahrung und großem Feingefühl ertasten, dass sich unter der Oberfläche vergleichsweise lockere Erdschichten befinden. Dies wäre ein erster Hinweis. Dann folgt der Griff zum Spaten und schließlich auch zur modernen Metallsonde, um Ausrüstungsgegenstände oder auch Munition ausfindig zu machen. Doch die ersten beiden Mulden enthalten keine Gebeine aus dem Zweiten Weltkrieg. Ein Fehlschlag.



Suche mit Metallsonde

Erst die dritte Mulde bringt den ersten Erfolg: Kurz nachdem der lange Metallstab die oberste Waldbodenschicht durchdringt, sackt er ruckartig ein, bis er wieder auf festere Schichten trifft. Hier wurde schon einmal gegraben! Das bestätigen auch die ersten Aushübe mit dem Spaten. Man sieht, dass die Erde an dieser Stelle eine andere Farbe hat, also schon einmal bewegt wurde. Und dann schlägt auch noch der Metalldetektor an. Nun gräbt Talis Esmits mit den behandschuhten Händen weiter. Was dabei zum Vorschein kommt, würden die meisten Menschen aber wohl nicht weiter beachten und achtlos wegwerfen. Doch für die Umbetter des Volksbundes ist das kleine, gebogene Metallstück ein weiterer Beweis für die vermutete Grablage. „Das ist ein Stück von einer deutschen Uniform“, sagt Talis. Zweifel ausgeschlossen.

Und tatsächlich: Beim Weitergraben stößt der 49-jährige Familienvater auf den ersten von zahlreichen menschlichen Knochen. Er stammt von einem Oberschenkel. Nach und nach holen die Umbetter immer weitere Gebeine aus dem kleinen Loch mitten im Waldgebiet. Später stellt

sich heraus, dass es sich um drei Tote handelt. Unter den sterblichen Überresten finden sich Zähne, die bei der späteren Identifizierung ebenso helfen wie offensichtliche Verletzungen oder auch die Grablage an sich. Dies ist neben der würdigen Bestattung das Hauptziel der Umbettungsarbeiten: Die Volksbundmitarbeiter wollen herausfinden, wer diese Menschen waren. Sie wollen ihnen ihre Namen zurückgeben – ein Trost für die Angehörigen.

Wer war dieser Mensch?

Eines der wichtigsten Kriterien für die spätere offizielle Identifizierung durch die Deutsche Dienststelle (WASt) in Berlin ist dabei die Erkennungsmarke. Diese lässt sich eindeutig einem bestimmten Soldaten zuordnen. Auch in dem Grab tief in den lettischen Wäldern finden die Umbetter zwei solcher Erkennungsmarken. Allerdings ist eine aufgrund der Ablagerungen kaum noch zu entziffern. Die andere Marke ist stark verbogen und eingerissen. „Es ist vermutlich das Resultat eines direkten Treffers. Wenigstens kann man so relativ sicher sein, dass sie nicht lange gelitten ha-

ben“, sagt Thomas Schock. Die beiden Erkennungsmarken, ein paar gefundene Knöpfe, Uniformhaken und eine Pfeifenspitze kommen nun gesondert in eine Plastikhülle. Die menschlichen Gebeine legen die lettischen Kollegen in die kleinen Särgе mit den fünf Kreuzen. Dann geht es in die Friedhofshalle. Die Friedhofshalle ist nur ein schlichter Arbeitsraum mit großer Arbeitsplatte und angrenzendem Lagerraum. Dieser unwirtliche Ort dient dem deutschen Umbetter Harald Schrödter zur Protokollerstellung. Das Umbettungsprotokoll ist die Basis für die spätere Identifizierung. Hier dürfen keine Fehler passieren. Nachdem Harald Schrödter seine Schutzkleidung und die Latexhandschuhe übergestreift hat, breitet er die Knochen aus den mitgebrachten Särgen auf der großen Arbeitsfläche aus.

Berührungsangst mit dem Thema Tod sollte bei dieser Tätigkeit möglichst keine große Rolle spielen. Ganz ablegen kann man die Beklommenheit aber nicht. Die Gebeine des vermutlich 800 000 geborgenen Kriegstoten in Osteuropa und die seiner beiden Kameraden liegen nun auf der Arbeitsfläche. Harald Schrödter versucht, die Gebeine den jeweiligen Kriegstoten zuzuordnen. Zugleich erforscht er die genaue Todesursache. Eine bedrückende Tätigkeit: „Es ist fast so, als ob sie in meinen Händen noch einmal sterben“, sagt der erfahrene Umbetter.

Das Umbettungsprotokoll ist die Basis der späteren Identifizierung. Besonders die Erkennungsmarke liefert dabei wichtige Hinweise.



Es ist überraschend, wie viele Informationen die sterblichen Überreste nach so langer Zeit noch preisgeben. So lässt sich anhand der Länge eines Oberschenkelknochens auf der Basis einer anatomischen Tabelle bis auf wenige Zentimeter genau die Größe des Kriegstoten bestimmen. Die Epiphysen, also die Wachstumsfugen der Knochen, geben zudem Hinweise auf das Alter des Verstorbenen, ebenso wie der Abnutzungsgrad von Gelenken und Zähnen. All diese Hinweise nimmt Harald Schrödter sorgfältig auf und ordnet so die verschiedenen Gebeine, verteilt sie schließlich auf drei ge-

trennte Säрге. Nun würden sie normalerweise im benachbarten Lagerraum aufbewahrt, bis sie nach einigen Monaten gemeinsam mit weiteren Kriegstoten gesammelt bestattet würden. Doch diesmal sollen sie entgegen der Regel schon am darauf folgenden Tag bestattet werden – weil es der 800 000. Kriegstote ist.

Ich helfe, wo ich kann

Die Palette der Fähigkeiten, die ein Umbetter für seine ungewöhnliche Tätigkeit benötigt, ist sehr umfangreich. Fast könnte man von der „Kunst des Umbettens“ sprechen: Man muss in Archiven nach Hinweisen suchen, alte Pläne lesen, mit Behörden verhandeln, sich in geologischen Besonderheiten auskennen, gute anatomische Kenntnisse besitzen – und vor allem auch mit den Menschen reden können. Denn neben dem so wichtigen Kontakt zu den ortsansässigen Zeitzeugen wenden sich auch viele Angehörige an die Umbetter. „Für die Angehörigen, die inzwischen selbst ein fortgeschrittenes Alter erreicht haben, ist die Suche nach den Gräbern ihrer Lieben häufig eine letzte große Lebensaufgabe. Dafür habe ich viel Verständnis und helfe, wo ich kann“, sagt Harald Schrödter. Dann berichtet er noch von einer Bitte, die sein Vater einmal an ihn gerichtet hatte: „Mach diese Arbeit so gut, wie du nur kannst. Das ist ganz, ganz wichtig!“ Diesen Wunsch hat er sich zu Herzen genommen.

Einen Tag später steht er gemeinsam mit Thomas Schock, Talis Esmits und weiteren Kollegen erneut an einem aufgeworfenen Grab. Diesmal ist es die deutsche Kriegsgräberstätte in Riga-Beberbeki. Hier werden die drei Toten würdig bestattet. Es ist das letzte Geleit. Viel Zeit bleibt den Umbettern allerdings nicht. Sie haben bereits ein neues Ziel: Ihre Dienste, ihre Kunst wird woanders dringend benötigt. Diesmal liegen die Toten wohl nur wenige Zentimeter unter einer Landstraße. Lange warten müssen sie nun nicht mehr. Auch für sie gibt es ein würdiges Grab. Thomas Schock, Harald Schrödter, Talis und Toms Esmits sowie viele weitere Kollegen des Umbettungsdienstes werden sich darum kümmern.

Maurice Bonkat



Nachdem Harald Schrödter die gefundenen Gebeine zugeordnet hat, bekommt der 800 000. geborgene deutsche Kriegstote in Osteuropa ein Grab auf der Kriegsgräberstätte in Riga-Beberbeki.



Besondere Momente

Anne Wagner beendet Freiwilligendienst in Ysselsteyn

Die Sonne bahnt sich mühsam ihren Weg durch das Geäst der Bäume und die Kreuze werfen lange Schatten auf den Rasen. Dichter Nebel bedeckt einen Großteil der circa 17 Hektar Land, wo 85 Tote aus dem Ersten Weltkrieg und fast 32 000 Tote aus dem Zweiten Weltkrieg ihre letzte Ruhestätte haben. Wer im niederländischen Ysselsteyn den Boden der deutschen Kriegsgräberstätte betritt, dem lässt die Atmosphäre mit großer Wahrscheinlichkeit den Atem stocken. Eine unvorstellbare Weite und Stille umgibt diesen Ort. Und doch ist er lebendig und voller Geschichte(n). Anne Wagner durfte diese Erfahrungen fast täglich machen – und hatte das große Glück, ihre Leidenschaft für diesen einzigartigen Ort an andere Menschen weitergeben zu dürfen. In der

niederländischen Provinz Limburg, nahe der deutschen Grenze, absolvierte die 18-Jährige seit September letzten Jahres einen Internationalen Jugendfreiwilligendienst (IJFD) in der Jugendbegegnungsstätte Ysselsteyn.

Nach einem Bewerbungsseminar beim Träger, der Initiative Christen für Europa e.V. (ICE) mit Sitz in Dresden, war für sie schnell klar, wohin die Reise gehen würde. Mit dem Abitur in der Tasche zog es die junge Frau in die Ferne: „Ich wollte ein neues Land mit neuen Leuten, einer anderen Sprache und Kultur kennen lernen. Also etwas anderes machen als studieren“, schildert sie. „Viele kennen diesen Weg nicht, der neben Ausbildung, Studium oder ‚Work and Travel‘ eine Alternative darstellt.“

Bevor sich Anne für das Auslandsjahr in den Niederlanden entschieden hatte, war sie als Gruppenleiterin in der St.-Petrus-Gemeinde in Dresden-Strehlen aktiv. Hier hat sie erste Erfahrungen mit Kindern und Jugendlichen gesammelt, die ihr schnell verdeutlicht haben, wo ihre Stärken liegen. „Ich bin offen, motiviere gerne und bin generell an Menschen interessiert“, beschreibt sie sich selbst. In Gesprächen mit den Jugendlichen und jungen Erwachsenen, welche die Einrichtung meist mit der Schulklasse oder einer Freizeitgruppe besuchen, stellte sie außerdem fest, dass es ihr durch ihre lockere Art schnell gelingt, Zugang zu anderen zu finden, aber dennoch respektvoll von ihnen behandelt zu werden.

Das Bildungsprogramm der Jugendbegegnungsstätte, in der Anne Wagner ihr Jahr als Freiwillige absolvierte, umfasste eine Fülle von Aktivitäten. „Die Jugendgruppen, die hierherkommen, setzen sich mit der Problematik Krieg und Frieden auseinander und haben dabei verschiedene Programmpunkte zur Auswahl. Eine Führung über den Friedhof, der vom Volksbund finanziert wird, ist dabei obligatorisch. Die Bearbeitung von Einzelschicksalen, bei welchen die Jugendlichen anhand von Briefen, Tagebüchereinträgen und Bildern das Leben von zehn Gefallenen erarbeiten können und dann später am Grab der Personen präsentieren, gehört ebenso dazu“, weiß sie zu berichten.

Ein Gedicht für Harry

Es gibt viele besondere Momente, die Anne während ihrer Zeit als Freiwillige in Ysselsteyn erlebt hat. So zum Beispiel der Tag, als sich eine Jugendgruppe von vier Mädchen mit einem der Einzelschicksale, dem des mit 17 Jahren gefallenen Harry, beschäftigt hat. Er ist einer von insgesamt 1 400 Kindersoldaten, die gegen Ende des Zweiten Weltkrieges ihr Leben verloren.

Freiwillig auf dem Friedhof: Anne Wagner beendet ihren Internationalen Jugendfreiwilligendienst in Ysselsteyn/Niederlande.

Fotos: Maurice Bonkat und Daniela Mady





Anne Wagner berichtet Jugendlichen über Einzelschicksale der Kriegstoten.

„Wir standen am Grab und eines der Mädchen hatte ein Gedicht für Harry geschrieben, das sie laut vorlesen wollte. Sie kam erst ins Stocken und fing dann an zu weinen. Das war sehr bewegend“, schildert sie ernst. Solche Momente stehen stellvertretend für viele, in denen Anne miterlebt hat, wie Jugendliche reagieren, wenn sie mit den Konsequenzen von Krieg und Gewalt konfrontiert werden.

„Nicht selten kommt es auch vor“, erzählt Anne, „dass Jugendliche den Raum verlassen, wenn niederländische Zeitzeugen von ihren Erlebnissen aus der Kriegszeit berichten.“ Wenn es schon kaum auszuhalten ist, nur zuzuhören, was Men-

schen in den Konzentrationslagern angeht, wurde, wie viel Kraft mussten dann wohl die Betroffenen selbst aufbringen, um dieses Martyrium überhaupt überleben zu können. Bis heute unvorstellbar scheint, dass Millionen von Menschen in Vernichtungs- und Konzentrationslagern ums Leben kamen.

Genau so weitermachen!

Doch neben den stillen und bewegenden Augenblicken, die Anne Wagner im Rahmen ihres Freiwilligendienstes erlebte, gab es auch unzählige schöne und lustige Begebenheiten. Wer Anne schon mal bei einer ihrer Führungen erlebt hat, weiß aus Erfahrung, dass sie trotz ihres großen Respekts vor den Toten auch immer wieder einen lockeren Spruch auf den Lippen hat. Nicht umsonst hatte ihr ein Passant während einer Führung auf dem Friedhof das Geheimnis der „vier L's“ offenbart: „Lustige Leute le-



ben länger“, lautete sein Kommentar – und sie sollte genau so weitermachen.

Im Hier und Jetzt leben

Das wird sie bestimmt. Zumindest bis zum September, denn dann endet ihr Freiwilligendienst in den Niederlanden – leider. Was danach kommt, steht noch in den Sternen. „Das haben mich schon viele gefragt, aber ich lebe im Hier und Jetzt und möchte die letzten Tage in Ysselsteyn genießen und voll ausschöpfen.“

Heimweh hatte die sympathische Dresdenerin in den vergangenen zwölf Monaten übrigens nicht.

„Ich hatte hier ein super Team um mich herum, und auch das Personal, welches sich um die Belange des Friedhofs kümmerte, gehörte zur Familie“, schwärmt Anne. Sie kann jedem nur empfehlen, den Weg ins niederländische Ysselsteyn nicht nur zu suchen, sondern auch zu finden.

Daniela Mady

„Anne, ich werde dich vermissen!“

In dem Jahr in Ysselsteyn erlebte Anne Wagner so viel Neues, dass es sich einfach nicht auf ein paar wenigen Seiten beschreiben lässt. Hier lesen Sie zumindest einige Passagen aus ihrem persönlichen Erlebnisbericht:

„Einer der wichtigsten Punkte auf meiner persönlichen Checkliste war: die Sprache zu lernen! Dabei ergab sich ein wirklich genialer Zufall, indem ich eine Dame aus dem Nachbardorf kennen lernen durfte, die gebürtige Passauerin ist. Sie wurde meine Sprachlehrerin und eröffnete mir die niederländische Sprache. Ohne sie wäre ich niemals so weit gekommen. Hin

und wieder unternahmen wir einen gemeinsamen Ausflug, aßen zusammen Abendbrot oder spielten mit ihrem Hund im Garten. Eine bessere Lehrerin kann es kaum geben.

Auch die Niederlande selber lernte ich gut kennen. Ich weiß immerhin jetzt, was eine Frikandel special is, warum jeder Niederländer mindestens ein oranges T-Shirt in seinem Kleiderschrank haben muss, wie ein Hühnerstall von innen aussieht, wie man in den Niederlanden Karneval feiert, wie toll Fahrradfahren ist und wann man drei Küsschen von seinem Gegenüber erhält und noch einiges mehr. Don-

nerstagabends war ich immer im Dorf unterwegs. Jugendliche meines Alters haben dann für jüngere Kinder ein Abendprogramm zusammengestellt und so versucht, ihnen einen Höhepunkt der Woche zu schenken. Ich habe dabei mitgemacht und an meinem letzten Donnerstagabend verabschiedete ich mich natürlich ganz herzlich von den Kindern. Als schon alle rausgerannt waren, kam ein Mädchen auf mich zu und sagte: „Anne, ik gaa jou missen!“ (Anne, ich werde dich vermissen!). Erst wusste ich nicht was ich sagen sollte, dann habe ich sie einfach gedrückt und gesagt, dass es mir auch so gehen wird ... was für ein Abschied.“

Die Zukunft ist offen

Bewegende Wiedereinbettung in Ysselsteyn

Die Zukunft ist offen, offen für Überraschungen. Wer hätte gedacht, dass so viele Jahre nach Kriegsende einmal niederländische Soldaten einen Deutschen mit so viel persönlicher Anteilnahme zu Grabe tragen würden! Mit diesen Worten bewegt der niederländische Pfarrer Gerard van Driesten die Gäste der feierlichen Wiedereinbettung von Karl Götz in Ysselsteyn. Es ist bereits die dritte Beisetzung des deutschen Oberfeldwebels.

Dass das Schicksal von Karl Götz nun restlos aufgeklärt wurde, ist dem großen Engagement von Geert Jonker, Patric van

Aalderen und Els Schiltmans vom Gräberdienst des niederländischen Heeres sowie der unermüdlichen Spurensuche des Sohnes Kurt Götz zu verdanken. Alles begann mit einem Brief vom 4. Oktober 1944 – und dem herzerreißenden Schrei der Mutter: „Ich hatte gerade draußen gespielt, als dieser Mann in schwarzer Uniform zu uns kam. Als er drinnen mit meiner Mutter sprach, hörte ich kurz darauf einen entsetzlichen Schrei, den ich von meiner Mutter so nie gehört hatte. Dieses markerweichende ‚Nein, nein, nein!‘ kann ich nicht vergessen“, sagt der heute 75-jährige Kurt Götz.

Das Kuriose war, dass seine Mutter direkt vor dem Eintreffen der Todesnachricht noch den letzten Feldpostbrief ihres Mannes gelesen hatte. Danach kamen dann ganz andere Briefe: „Hochverehrte Frau Götz, ich drücke Ihnen zu Ihrem schwersten Verlust stumm die Hand und kann Ihnen nur den Trost mitgeben, dass in Ihrem Jungen Ihr geliebter Mann weiterlebt.“ Dieses Zitat stammt aus dem Kondolenzschreiben des Kompanieführers. Ein weiteres Schreiben eines Kameraden spricht neben den üblichen Floskeln den nahezu identischen Gedanken aus: „Als einziger Trost bleibt Ihnen ihr Junge,

Grab nach 70 Jahren: Karl Götz starb im Zweiten Weltkrieg – und wurde dreimal beerdigt. Aufgrund der Nachforschungen seines Sohnes und des niederländischen Gräberdienstes wurde er nun doch noch eindeutig identifiziert.

Fotos: Maurice Bonkat





Enkeltochter Silvana Götz begleitete ihren Großvater zur Wiedereinbettung.

in dessen Wesen und Charakter ihr Ehegatte weiterleben wird.“

In gewisser Weise waren diese gut gemeinten Sätze weniger ein Trost für die noch junge Witwe, sondern vor allem ein künftiger Ansporn für den Sohn: Natürlich wollte er seine Mutter als großer Junge unterstützen. Vor allem aber sah er in diesen Worten eine Verpflichtung, seinen Vater so gut wie möglich in Erinnerung zu bewahren – und später alle Umstände seines Todes aufzuklären sowie sein Grab ausfindig zu machen. Es sollte aber noch knapp 70 Jahre dauern, bis dieser tief empfundene Wunsch in Erfüllung ging.

Große Risiken eingehen

Die lange Spurensuche hatte viele Gründe. Zunächst waren die seelischen Wunden noch zu frisch, die täglichen Nöte zu groß und der junge Kurt einfach noch zu klein, um weitere Nachforschungen oder gar einen Besuch am Grab des Vaters ins Auge fassen zu können. Später, inzwischen hatte die Regierung der DDR die Mauer gebaut, war dann gar nicht mehr daran zu denken. Kurt Götz versuchte es dennoch. Dabei ging er große Risiken ein. In der damaligen DDR war es nicht gerne gesehen, wenn sich Angehörige zu sehr um Schicksalsklärung ihrer im Krieg gefallenen Familienmitglieder kümmerten.

Kurt Götz ließ sich dennoch nicht beirren. Und tatsächlich bekam er über die

Jahre die ersehnten Antworten – auch vom Volksbund. So erfuhr er schließlich, dass sein Vater am 26. September 1944 bei Wijbosch im Raum Hertogenbosch in den Niederlanden tödlich verwundet wurde. Er wurde damals vor Ort gemeinsam mit vier weiteren Kameraden beerdigt. Ab 1945 wurden dann alle deutschen Kriegstoten in den Niederlanden auf die zentrale Kriegsgräberstätte in Ysselsteyn umgebettet. Bei dieser zweiten Bestattung von Karl Götz unterlief dem niederländischen Gräberdienst dann allerdings ein bedeutender Fehler, so dass man nun nicht mehr sagen konnte, wo genau das Grab von Karl Götz lag. Für den Sohn war dies unerträglich. Er wollte es wirklich wissen: Wo ist das Grab meines Vaters?

DNA-Analyse bringt Gewissheit

Bis zur Beantwortung dieser für den Sohn so wichtigen Frage verstrichen erneut viele Jahre. Schließlich fand Kurt Götz mit Warrant Officer Geert Jonker, Patric van Aalderen und Els Schiltmans vom Gräberdienst des niederländischen Heeres wichtige Verbündete seiner Spurensuche. Gemeinsam wollten sie Licht ins Dunkel der Vergangenheit bringen – doch das war gar nicht so einfach: „Alter, Größe, Art der Verletzungen und weitere Kriterien, die zu einer Identifizierung führen können, lassen sich am Skelett auch noch nach vielen Jahrzehnten nachweisen. Absolute Sicherheit würde in diesem Fall aber nur eine kostspielige DNA-Analyse geben. Aufgrund der hohen Kosten haben wir lange darüber nachgedacht, ob wir das machen können – und uns schließlich dafür entschieden“, sagt Patric van Aalderen.

Zuvor hatte er Erika und Kurt Götz für die Abgabe der nötigen DNA-Gegenprobe in Stendal besucht. Dabei bat Patric van Aalderen auch um einige Fotos des Kriegstoten. Eines dieser Bilder zeigt Kurt als Kleinkind in den Armen seines geliebten Vaters. „Dieses Bild spricht Bände. Ich habe darum gebeten, weil ich es später ans Grab von Karl Götz stellen wollte“, sagt van Aalderen später.

Bereits nach wenigen Tagen herrscht dann Gewissheit: Ja, wir konnten ihren Vater aufgrund ihrer Speichelprobe ein-

deutig identifizieren! Ja, er wird nun nochmals, und diesmal unter seinem Namen, feierlich in Ysselsteyn bestattet!

Als es Ende April 2014 dann soweit ist, steht Kurt Götz mit seiner Ehefrau Erika keineswegs alleine am Grab. Alle, die an dieser ungewöhnlichen Spurensuche beteiligt waren, sind ebenfalls gekommen. Neben seinem Sohn Bernd Götz steht auch die 21-jährige Enkeltochter Silvana Götz am Grab. Dazu kommen viele weitere Gäste, unter anderem auch der Verteidigungsattaché an der Deutschen Botschaft Den Haag, Oberstleutnant Joachim Schmidt. Auch das Bild vom Vater mit dem Sohne steht nun am Grab. Es ist die dritte Bestattung von Karl Götz – aber auch die erste, die einen wirklich würdevollen Rahmen bietet. Und ja: Das alles hätte sich vor 70 Jahren wohl niemand vorstellen können – die Zukunft ist offen!

Maurice Bonkat

Patric van Aalderen hält ein Bild von Kurt und Karl Götz in Händen.



Band des Erinnerens

Kollwitz-Skulptur reist von Vladslo nach Rshew

Vladslo, Gütersloh, Berlin, Warschau, Minsk und Rshew – so lautet im Sommer 2014 die Reiseroute des „Trauernden Elternpaars“. Diesen Titel trägt die zweiteilige Granitskulptur, die seit 1956 auf der deutschen Kriegsgräberstätte Vladslo in Belgien steht.

Zuvor stand das so beeindruckende wie bedrückende Kunstwerk in Roggevelde bei Dixmuide am Grab von Peter Kollwitz. Er war der Sohn der berühmten Künstlerin Käthe Kollwitz. Im Ersten Weltkrieg verlor er sein junges Leben. Nur 18 Jahre alt ist er geworden – genauso lange arbeitete seine Mutter später an ihrem bildhauerischen Hauptwerk. Es symbolisiert das wohl größte Unglück, das Eltern widerfahren kann: der viel zu frühe Tod eines Kindes. Einhundert Jahre nach dem tragischen Tod des jungen Peter Kollwitz schickt der Volksbund nun eine Kopie dieses Mahnmales für den Frieden nach Rshew. Dort liegt mit großer Wahr-

scheinlichkeit der Enkel von Käthe Kollwitz in seinem namenlosen Kriegsgrab. Auch er hieß Peter.

Die Reise beginnt

Vladslo – hier stehen die Originalskulpturen, hier starten auch die Nachbildungen des Kunstwerkes ihre Reise von Vladslo nach Rshew. „Die neuen Kopien des alten Kunstwerkes weisen auf dieses beispielhafte Doppelschicksal hin – und bilden zugleich ein Band des Erinnerens zwischen den beiden Weltkriegen“, sagte Volksbundpräsident Markus Meckel.

Die Idee zur Erstellung der Skulpturen und dem Transport nach Rshew stammt vom ehemaligen Volksbundpräsidenten Reinhard Führer. Dank der Unterstützung vieler großzügiger Volksbundförderer wurde sie nun verwirklicht. Dieses Gedenken über Grenzen und Zeiten hinweg würdigt auch der deutsche Botschaf-

ter in Belgien, Dr. Eckart Cuntz. Zuvor hat er gemeinsam mit Markus Meckel im so genannten Totengang, dem ehemaligen Niemandsland zwischen den Stellungen des Ersten Weltkrieges, Kränze niedergelegt. Anschließend begleiten sie zusammen mit etwa 100 Gästen den mit den Figuren beladenen Lastwagen beim Start seiner langen Reise. Die flämische Regierung sagt dem Volksbund bei dieser Gelegenheit eine finanzielle Unterstützung von 445 000 Euro für die Sanierung deutscher Kriegsgräberstätten in Flandern zu.

Die Gedenkfeier auf der Kriegsgräberstätte Vladslo ist dabei gewissermaßen das Vorbild für die kommenden Veranstaltungen auf der langen Reiseroute: Begleitet werden die Skulpturen zeitweise von Mitgliedern der Konrad-Koselleck-Big-Band, die mit ihrem musikalischen Können und kreativen Ideen ein wichtiges Element des Gedenkens darstellen. Besonders beeindruckend ist die Kompo-

Auftakt einer langen Reise: Etwa 100 Gäste begleiten den mit den Kollwitz-Repliken beladenen Lastwagen beim Start seiner langen Reise vom belgischen Vladslo nach Rshew in Russland.

Fotos: Christoph Blase, Maurice Bonkat, Dr. Martin Dodenhoeft, Arne Schrader, Jutta Ströter-Bender





Schauspieler Phillip Kocks liest aus dem Theaterstück von Kathelijn Vervarcke zum Schicksal der Familie Kollwitz. Unten: Arbeit an der Skulptur in der Werkstatt der Firma Renier in Aarschot/Belgien.

sition, die das „Lied vom guten Kameraden“ mit dem britischen Totensignal „Last Post“ verbindet. Bemerkenswert ist auch die durch den Schauspieler Phillip Kocks vorgetragene Theater-Performance von Kathelijn Vervarcke zu den beiden Peter Kollwitz'. Darin versetzt sich der Schauspieler in die Rolle der beiden Peter Kollwitz, dem Opfer des Ersten wie auch dem des Zweiten Weltkrieges.

Unmenschlichkeit des Krieges

Gütersloh – ist die Partnerstadt von Rshew und zugleich die erste Station der „Trauernden Eltern“ in Deutschland. Weit über 200 Menschen versammeln sich auf dem Rathausplatz. Unter ihnen ist auch Natalja Nikolajewna Worobjowa, die junge Vorsitzende des Rshewer Stadtparlaments. Sie ist von dem Projekt ebenso begeistert wie die Gütersloher Jugendlichen vom Evangelisch Stiftischen Gymnasium und vom städtischen Gymnasium. Sie hatten sich zuvor im Unterricht mit der Bedeutung des Kunstwerkes von Käthe Kollwitz intensiv beschäftigt. So waren es zunächst ihre Bilder, welche die Gäste in den Bann zogen. Die kunstvollen Bleistift- und Kreidezeichnungen setzen Szenen aus den Schützengräben oder das pure Entsetzen der Angehörigen ins Bild. Alles ist in dunklen Farben gehalten, wirkt bedrückend, fast schon verängstigend. Die Zeichnungen der Schüler sind Ausdruck dessen, was die Werke und Texte von Käthe Kollwitz auch noch 100 Jahre nach Beginn des Ersten Weltkrieges vor Augen führen: die Unmenschlichkeit des Krieges.

Die nordrhein-westfälische Schulministerin Sylvia Löhrmann betont in ihrer Ansprache die Bedeutung der Beschäftigung mit den Ursachen und Folgen des Ersten Weltkrieges. Sie unterstreicht dies mit dem bekannten Wort Richards von Weizsäcker, wonach die nachfolgenden Generationen zwar nicht für die Vergangenheit, wohl aber für die Lehren, die sie daraus zögen, verantwortlich seien. „Unsere Geschichte zeigt eindringlich: Wir sind verantwortlich! Mit dem, was wir tun – aber auch mit dem, was wir nicht tun!“, sagt Löhrmann. Justizminister Thomas Kutschaty ist der Vorsitzende des Volksbund-Landesverbandes in NRW. Er hat zuvor die sowjetische Kriegsgräber- und Gedenkstätte Stukenbrock im Landkreis Gütersloh besucht. Damit hat er eine Verbindungslinie zwischen den Schicksalen aus den beiden Weltkriegen gezogen.

Berlin – ist das nächste Reiseziel des Kunstwerkes. Damit ist bereits die Hälfte der Strecke überwunden. Hier in Berlin durchlief Käthe Kollwitz –

als Mitglied der so genannten Damenakademie und später nach ihrer Heirat und dem folgenden Umzug – wichtige künstlerische Entwicklungsphasen. Zudem ist Berlin der Geburtsort beider Peter Kollwitz, ihres Sohnes und ihres Enkelsohnes.

Die Hauptstadt hatte also für die gebürtige Königsbergerin eine große Bedeutung. Hier lebt auch Prof. Dr. Arne Kollwitz, Enkel der Künstlerin. Er besichtigt die Nachbildung des Kunstwerks seiner Großmutter im Lustgarten, vor dem Berliner Dom, gemeinsam mit Außenminister Frank-Walter Steinmeier und vielen Passanten. Manche sind bereits mit dem Werk von Käthe Kollwitz vertraut. Die tragische Geschichte der Familie, das Schicksal der beiden Peter Kollwitz ist dagegen eher unbekannt.

Symbol für Freiheit und Frieden

Warschau – hat als Hauptstadt Polens und auch als Symbol im besonderen Verhältnis zu Deutschland einen





Volksbundpräsident Meckel stellt die Replik der Kollwitz-Skulptur in der polnischen Hauptstadt Warschau vor.



Schülerinnen und Schüler aus Gütersloh künstlerisch in großformatigen Bildern

wichtigen Stellenwert. Nach dem deutschen Überfall im Zweiten Weltkrieg war die polnische Hauptstadt nicht nur Schauplatz erbitterter Kämpfe und verheerender Bombenangriffe. Warschau wurde später zum Zentrum des polnischen Widerstandes und setzte mit dem Aufstand der jüdischen Bevölkerung im Warschauer Ghetto 1943 und dem Aufstand 1944 so deutliche wie tragische Zeichen des Widerstandes. Die Stadt ist damit zu einem Symbol für die Grausamkeit der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft, aber auch für den Freiheitswillen geworden.

An der von der deutschen Botschaft organisierten Veranstaltung in Warschau nehmen unter anderem Botschafter Rolf Nickel und von polnischer Seite Agnieszka Tarasiuk, Kuratorin des Skulpturenmuseums Xawerego Dunikowskiego und Prof. Andrzej Krzysztof Kunert, der Sekretär des „Rates zum Schutz des Gedenkens an Kämpfe und Martyrium“ teil.

Minsk – ist die letzte Station der Replik der Kollwitz-Skulptur vor ihrer Ankunft in Rshew und für den Volksbundpräsidenten ein besonderer Ort.

Nur wenige Tage nach seiner Teilnahme am nationalen Gedenktag zur Befreiung Weißrusslands besucht er jene Stadt, in der sein Vater als Soldat stationiert war: „Wenn ich diese Schrecken damals hier sehe, frage ich mich die ganze Zeit: Wo war hier mein Vater, den ich sehr geliebt habe? Diese offene Frage treibt mich um.“

Bei der – auch hier von der deutschen Botschaft organisierten – Gedenkstunde in Minsk erinnert er gemeinsam mit Botschafter Wolfram Maas und dem weißrussischen Professor Andrej Scharkow daran, dass die Bevölkerung des Landes nicht nur unter den Schrecken des Zweiten Weltkrieges gelitten hat. Schon während der stalinistischen Herrschaft und davor im Ersten Weltkrieg hatte sie furchtbares Leid erfahren. Hier gab und gibt es deshalb sehr viele Familien, die das Schicksal der deutschen Familie Kollwitz teilen.





haben ihre eigenen Gedanken zum Ersten Weltkrieg wie diesen verarbeitet.



Außenminister Frank-Walter Steinmeier bei der Präsentation der „Trauernden Eltern“ in Berlin. Im Dom wird anlässlich des Kriegsbeginns vor 100 Jahren das „War Requiem“ von Benjamin Britten aufgeführt.

„Käthe Kollwitz sah auf das Leid der Menschen, die Trauer der Eltern und Familien, die von diesem Grauen und millionenfachen Sterben betroffen waren. Damit schuf sie ein Mahnmal, das die Völker verbindet und eine bleibende Mahnung für den Frieden darstellt“, sagt Markus Meckel.

Botschaft des Kunstwerkes und Idee des „öffentlichen Transportes“ von Vladslonach Rshew seien es daher, vor allem auf das Leid der im Krieg sterbenden Menschen und ihrer Familien zu schauen und alles zu tun, um solches zu verhindern – in Europa und auch darüber hinaus.

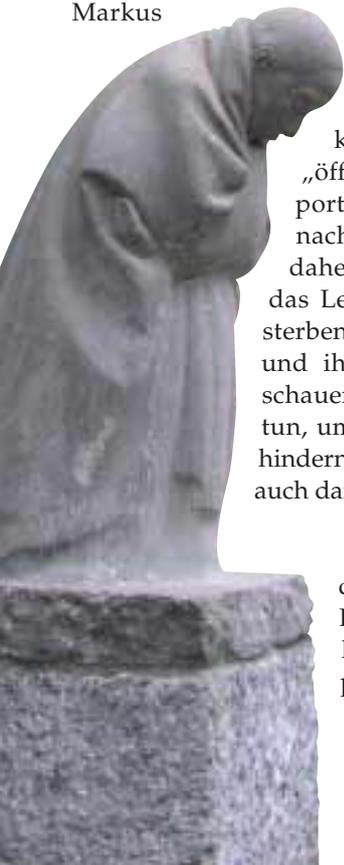
Damit werden die „Trauernden Eltern“ auf ihre letzte Reisetappe nach Rshew an

der Wolga verabschiedet. Zum vierten Mal überschreiten sie eine Landesgrenze in Europa.

Rshew – Rüdiger Freiherr von Fritsch, der deutsche Botschafter in Moskau, Natalja Woronowa (wir sind ihr bereits in Gütersloh begegnet), Markus Meckel und Reinhard Führer, der neue und der alte

Präsident des Volksbundes, enthüllen vor den über 200 deutschen und russischen Gästen die beiden Figuren. Links steht die Mutter, rechts der Vater – so wie es Käthe Kollwitz für den Aufstellungsort der Originale am Grab ihres Sohnes konzipiert hatte. Die beiden Figuren vor dem Eingangstor des deutschen Friedhofs blicken auch auf die Gräber der sowjetischen

Von Gütersloh ging die Freundschaft zur russischen Stadt Rshew aus. Vielleicht interessieren sich hier deshalb besonders viele Menschen für das „durchreisende“ Kunstwerk gegen den Krieg.



Kriegstoten. Wir wissen es: Das Leid der Menschen im Krieg ist unteilbar.

Stille Mahnung

Natalja Worobjowa versteht die Skulpturen als Verkörperung der Erinnerung, der Schmerzen und des Leides, als Aufruf zu Frieden und Menschlichkeit. Die „Trauernden Eltern“ verkörpern in der Tat nicht allein die persönliche Trauer, auch wenn ihr Anblick mehr beeindruckt als jede Opferstatistik. Auf ihre stille Weise mahnen sie vor den Folgen neuer Kriege, neuen Leides, wie es der deutsche Botschafter und der Volksbundpräsident mit Blick auf die Kämpfe in der Ostukraine unmissverständlich ansprechen. Für Versöhnung und Frieden zu werben ist und bleibt eine der wichtigsten politischen und menschlichen Aufgaben. Ob das die drei Demonstranten mit ihren Protestschildern gegen „deutsche Faschisten“ und die Politik der Europäischen Union gegenüber Russland und der Ukraine wohl begriffen haben?

„Jede Abwendung voneinander schadet uns beiden, Russland wie Europa“, sagt der Volksbundpräsident in seiner Ansprache, und: „Diese ‚Trauernden Eltern‘ von Käthe Kollwitz seien uns eine Mahnung, dass es um die Würde und das Recht jedes einzelnen Menschen geht.“

Abkehr vom Heldenpathos

Dr. Gudrun Fritsch, Kuratorin des Berliner Käthe-Kollwitz-Museums, erzählt über die Künstlerin. Den Tod des Sohnes verarbeitete sie mit langen Unterbrechungen und unter großen seelischen Schmer-



Von links: Botschafter Rüdiger Freiherr von Fritsch, Markus Meckel, Reinhard Führer, Natalja Worobjowa.

zen in ihrem künstlerischen Schaffen. Die von ihr geschaffenen Skulpturen, ihr plastisches Hauptwerk, sind Ausdruck radikaler Abkehr von den Formen des öffentlichen Kriegstotengedenkens im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts: Kein im Heldenpathos erstarrter Sieger mit Lorbeerkrantz und Eichenlaub regt zur Nachahmung seiner Taten an, kein Triumphbogen zur Verherrlichung nationaler Größe macht den Betrachter klein. Und es ist auch kein „Unbekannter Soldat“, der vielleicht doch nur Ausdruck der Unmöglichkeit ist, das Elend des massenhaften Sterbens nachvollziehbar darzustellen.

Vom äußeren und inneren Frieden

Die jungen Menschen sollen doch ein „Heer des Friedens“ und nicht des Krieges sein! Hoffentlich erreichen die Worte der jungen Deutsch-Russin Aliona Harten die Mächtigen dieser Welt. Für den Frieden muss man jedenfalls etwas tun. Das Thema „Krieg“ zu ignorieren, gerade weil man in (vermeintlicher) Sicherheit lebt, ist also nicht angebracht. Deshalb sind Projekte wie das der Paderborner Professorin Jutta Ströter-Bender so wichtig. Sie hat

nach Rshew 100 Teile aus ihrem Projekt „Remember 1914-1918“ mitgebracht. Es sind „kreative Erinnerungskommentare“ von Schülern und Studenten aus drei Ländern in Form von Zeichnungen, Collagen, Literaturzitate und anderem.

Für die Angehörigen der hier und an vielen anderen Orten ruhenden Kriegstoten zählt nicht nur der äußere Frieden. Für sie ist heute etwas anderes wichtig: Sie können endlich ihren inneren Frieden finden. Für sie schließt sich hier der Kreis.

Mit ihren „Trauernden Eltern“ hat Käthe Kollwitz der Menschheit einen Auftrag hinterlassen. Die Figuren haben ihre lange, symbolbehaftete Reise durch Europa und eigentlich auch durch die Zeit beendet. Sie stehen in der Stadt Rshew, bei unseren russischen Freunden, die sie achten und beschützen werden. Ihre Aussage und ihre Aufgabe bleibt zeitlos. So müssen und werden sie ihre Reise noch auf andere Weise fortsetzen – hoffentlich in die Köpfe und Herzen aller Menschen.

Maurice Bonkat, Arne Schrader, Christoph Blase und Dr. Martin Dodenhoeft

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Reise des Volksbundes nach Rshew vor den Skulpturen. Unter ihnen sind einige, für die sich hier und heute mit dem Besuch des Grabes eines Angehörigen ein Kreis schließt. Sie haben einen Ort der Trauer gefunden. Doch viele andere warten noch.



Versöhner und Vordenker

Volksbund trauert um Ehrenpräsident Hans-Otto Weber

Kein Mitarbeiter, ob haupt- oder ehrenamtlich, hat den Volksbund so nachhaltig geprägt wie Hans-Otto Weber. Dafür hat ihm der Verband mit dem Titel des Ehrenpräsidenten gedankt. 40 Jahre arbeitete er im Bundesvorstand des Volksbundes mit. Elf Jahre davon, von 1987 bis 1998, stand er als Präsident an der Spitze, vorher war er bereits zwölf Jahre stellvertretender Präsident.

Webers Engagement für den Volksbund reichte zurück bis in die ersten Nachkriegsjahre. Als schwer verwundeter Kriegsinvalide – er hatte als 18jähriger Soldat 1944 seinen linken Arm verloren – reiste er in einem klapprigen Auto mit einem Projektor durch seine Waldecker Heimat und zeigte Filme über die Arbeit der Kriegsgräberfürsorge. In dieser Zeit baute er den Kreisverband Waldeck auf. Ab 1956 war er Mitglied des hessischen Landesvorstandes.

Er war erfüllt von der Pflicht, den Kriegstoten würdige Friedhöfe zu schaffen und den Familienangehörigen bei der Suche nach den Gräbern zu helfen. Konsequenterweise setzte er sich Zeit seines Lebens für die Versöhnung zwischen den einst verfeindeten Nationen ein. Früh förderte der damalige Junglehrer die Jugendarbeit des Volksbundes, in einer Zeit, als dafür in den Führungsgremien des Vereins noch Mehrheiten gefunden werden mussten. In seiner späteren Amtszeit als Präsident fielen die Entscheidungen für den Bau der drei Jugendbegegnungsstätten in Ysselsteyn/Niederlande, Lommel/Belgien und Niederbronn/Frankreich. 1957 wechselte Weber für ein Jahr in das Pariser Büro des Volksbundes und half, die

Umbettung der deutschen Soldaten auf zentrale Friedhöfe in Nordfrankreich zu organisieren.

1958 wurde er Mitglied im Bundesvorstand des Volksbundes. Im gleichen Jahr begann seine politische Karriere. 20 Jahre lang war er Abgeordneter der SPD im Hessischen Landtag, acht Jahre davon Vizepräsident des Landtages. 1974 bis 1978

die politische Wende in Osteuropa. Das bedeutete für den Volksbund eine unerwartete und enorme Herausforderung. Weber stellte die Weichen für den Wiederaufbau des Umbettungsdienstes und die Gründung der Landesverbände in den neuen Bundesländern. Er reiste mit Bundeskanzler Kohl nach Moskau zur Unterzeichnung des deutsch-russischen Kriegsgräberabkommens.



Er führte die ersten Verhandlungen mit den neuen Partnern in den Ländern des europäischen Ostens, hielt Vorträge bei Informationsveranstaltungen in Kiew, Minsk, Moskau, im Baltikum und Tschechien. Weber wurde Reisender in Sachen Versöhnung und konnte viele Menschen überzeugen. Er war Mitgründer der Fundacja Pamiec, der deutsch-polnischen Stiftung, und er weihte die ersten Kriegsgräberstätten im Osten ein, in Krakau/Polen, Nowgorod/Russland, Marienbad/Tschechien, Böhönye/Ungarn, Pernaú/Estland, Zborov/Slowakei – die Reihe ließe sich noch lange fortführen.

Dem Ehrenpräsidenten Hans-Otto Weber fiel es leicht, Grenzen der Verständigung zu überwinden. Seine freundliche und bescheidene Art sowie sein tolerantes Naturell nahmen die Menschen für ihn ein. An öffentlicher Anerkennung seiner Leistungen hat es nicht gefehlt. Im Jahr 1996 zeichnete ihn der Bundespräsident Roman Herzog mit dem Großen Verdienstkreuz mit Stern aus.

Mit 88 Jahren verließen ihn allmählich seine Kräfte. Hans-Otto Weber starb am 31. August in seinem Zuhause im nordhessischen Schenklengsfeld.

arbeitete er als Ministerialdirigent in der Wiesbadener Staatskanzlei und war als Beauftragter Hessens für die Angelegenheiten des Grenzgebietes zur DDR Mitglied in der deutsch-deutschen Grenzkommission. In seiner Amtszeit als Volksbundpräsident fiel die Mauer und begann

Bitte an die Bundeskanzlerin

70. Jahrestag der Landung in der Normandie



Hartwig Krüger (links) trifft in La Cambe, unweit des Grabes seines Bruders Otto Paul Wilhelm Krüger, auf den amerikanischen D-Day-Veteranen Travis Winfree.

Vielleicht schreibe ich Frau Merkel mal einen Brief, sagt Hartwig Krüger aus Koblenz nachdenklich, als er auf das Grab seines großen Bruders Otto blickt. Es ist D-Day-Jahrestag – der 70. in dieser nun schon langen Reihe. Zwei Tage nach den weltweit übertragenen Gedenkveranstaltungen mit Barack Obama, Queen Elizabeth, François Hollande, Angela Merkel und vielen anderen besucht er die deutsche Kriegsgräberstätte La Cambe. Hartwig Krüger wünscht sich, dass auch die Bundeskanzlerin einmal hierher käme.

Es ist eine persönliche Bitte. Ein solcher Besuch der deutschen Bundeskanzlerin wäre schließlich ein wichtiges politisches Zeichen für ein gemeinsames Gedenken an die blutige Schlacht entlang der französischen Strände. Noch wichtiger wäre

es wohl für die Angehörigen. So können sie der Bundeskanzlerin nur von einer sehr bewegenden Gedenkfeier berichten, die alle Opfer der Weltkriege einbezug.

„Ich würde mich freuen, wenn vielleicht zum 75. Jahrestag ein deutscher Regierungschef den Mut fände, auch diesen Friedhof hier zu besuchen“, sagte auch Volksbundpräsident Markus Meckel an den Gräbern von La Cambe. Bisher habe man sich gescheut, dies zu tun, weil eben auf diesem Friedhof auch viele Angehörige der Waffen-SS und Kriegsverbrecher begraben seien, nicht zuletzt auch Adolf Dieckmann und viele seiner Einheit, die für das Massaker von Oradour-sur-Glane verantwortlich waren: „Dieses Massaker jährt sich ebenfalls zum 70. Male und wir schließen diese Opfer und die vieler anderer Gräueltaten in unser Gedenken ein.



Friedhofsverwalter
Lucien Tisserand



Botschafterin Suzanne
Wasem-Rainer

Ich bin Bundespräsident Gauck und Präsident Hollande unendlich dankbar, dass sie im vergangenen Jahr diesen so symbolischen Ort des Grauens gemeinsam besucht und die rechten Worte der Trauer, der Schuld und der Verantwortung gefunden haben – und damit der Versöhnung zwischen den Menschen und unseren Völkern Ausdruck verliehen.“

(Lesen Sie hierzu auch den folgenden Beitrag „Die Last der Vergangenheit“)

Als Vertreterin des deutschen Staates sprach an diesem Tag die deutsche Botschafterin Suzanne Wasem-Rainer zu den etwa 1 000 Gästen in La Cambe: „Heute stehen wir Seite an Seite und stehen für gemeinsame Werte ein. Umso schmerzhafter ist die Tragödie jener Tage, aber auch umso größer die Genugtuung, ja der Stolz über das Versöhnungswerk, das in den vergangenen Jahrzehnten geleistet worden ist. (...) Wir müssen heute weiter alles daran setzen, die Probleme der Welt mit den Mitteln der Diplomatie zu lösen. Die erfolgreiche deutsch-französische Aussöhnung ist ein leuchtendes Beispiel dafür, was Diplomatie und Freundschaft unter den Völkern zu leisten vermögen.“

Dieser Tod wirkt lange nach

Markus Meckel lenkte den Blick in seiner Ansprache ebenfalls auf das gemeinsam Erreichte. Zugleich wies er auf die



Die Gedenkveranstaltung auf der deutschen Kriegsgräberstätte in La Cambe anlässlich der Landung in der Normandie vor 70 Jahren gestalten Deutsche, Franzosen und Amerikaner gemeinsam.
Fotos: Maurice Bonkat

Verflechtung der vielen Familienschicksale mit dem Kriegsgeschehen hin: „Der Sieg in der Normandie war ein wesentlicher Schritt zur Befreiung Europas vom Nationalsozialismus. 70 Jahre ist dieses Drama her und es war mit vielfältigen Opfern verbunden. Wer den 6. Juni 1944 hier erlebt hat, der hat ihn nie vergessen. Wir stehen hier an den Gräbern in La Cambe, wo 21 140 deutsche Soldaten des Zweiten Weltkrieges ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. Bei jedem Einzelnen handelt es sich um ein ganz individuelles Schicksal, das hier sein Ende fand, und jeweils ist eine ganze Familie betroffen. Und so wirkt dieser Tod lange nach, zum Teil bis heute – denn auch heute wieder sind Angehörige und Überlebende unter uns. Nicht anders ist es auf den Friedhöfen der anderen Nationen, die hier in der Nähe liegen.“

Am Tag zuvor hatte der Volksbundpräsident auf den Kriegsgräberstätten Colleville-sur-Mer (amerikanisch), Bayeux (britisch), Cintheaux (kanadisch) sowie Urville-Langannerie (polnisch) Kränze in Gedenken an alle Opfer niedergelegt. Seinerseits erhielt er hohen Besuch am Tumulus von La Cambe: den amerikanischen Vier-Sterne-General Philip M. Breedlove. Er ist der Oberbefehlshaber der gesamten Nato-Streitkräfte in Europa. Es war ein besonderes Ereignis, und dies lag vor allem an der freundschaftlichen Atmosphäre. So war es General Breedlove ein persönliches Anliegen, auch die deutschen Gefallenen der Kämpfe um die Normandie in das internationale Gedenken einzubeziehen.

Als Breedlove später von der nahenden Pensionierung des langjährigen Fried-

hofsverwalters Lucien Tisserand erfuhr, übergab er ihm einen so genannten „Coin“. Diese kleinen Plaketten dienen als Zeichen der Anerkennung. Auch dies war eine besondere Ehrung an einem besonderen Tag der Begegnung, an dem viele Menschen aus Deutschland, Frankreich, Amerika und vielen anderen Ländern die Kriegsgräberstätte La Cambe besuchten.

Am Ende dieses Tages traf Hartwig Krüger auf den 89-jährigen amerikanischen D-Day-Veteranen Travis Winfree. Dieser unterstützte seine Bitte an die Bundeskanzlerin, dass auch sie einmal hierher kommen möge. Winfree und Krüger geben sich freundschaftlich die Hand. „Es sind viel zu viele gestorben“, sagte Travis Winfree.

Maurice Bonkat

Die Last der Vergangenheit

Über Kriegstote in La Cambe

Die deutsche Kriegsgräberstätte La Cambe ist eine der bekanntesten in Frankreich und steht wie zum Beispiel auch die amerikanische Anlage in Colleville-sur-Mer für die Schrecken des Zweiten Weltkrieges in der Normandie und die anschließenden Kämpfe in Frankreich. Dennoch hat noch nie ein deutscher Bundeskanzler/in – trotz zahlreicher Bitten durch die Angehörigen und den Volksbund – diesen so bedeutsamen Ort besucht. Warum ist das so? Eine Erklärung könnte sein, dass es an den dort bestatteten Soldaten der Waffen-SS liegt, die ohne Ansehen der Person als Kriegsverbrecher gelten. Der Volksbund möchte sich dieser Diskussion stellen.

Unter den vielen Toten in La Cambe ruhen auch der Offizier der Waffen-SS Michael Wittmann sowie viele weitere Angehörige der Waffen-SS. Dies ist erklärlich, da die Waffen-SS an fast allen Front-

abschnitten eingesetzt wurde. Nicht selten waren diese Truppen technisch besser ausgerüstet als die Truppenteile der Wehrmacht. Sie wurden daher häufig im Schwerpunkt militärischer Operationen oder als schlagkräftige Reserven verwendet. Nicht zu verleugnen ist in diesem Zusammenhang, dass viele Soldaten der Waffen-SS aus ihrem Verständnis heraus, einer Elite anzugehören, besonders wagemutig und teilweise auch skrupellos in die Einsätze gingen. Vor allem die Führer forderten von ihren Soldaten eine große Opferbereitschaft, so dass die Einheiten der Waffen-SS häufig hohe Verluste erlitten.

Schuld ist individuell

Sehr viele Kriegsverbrechen wurden von Soldaten der Waffen-SS verübt! Diese Tatsache sollte aber nicht dazu verleiten, die damaligen deutschen Streitkräfte in vereinfachter Weise in Gut und Böse auf-

teilen zu wollen. Auch Soldaten der Wehrmacht haben Kriegsverbrechen begangen, und nicht alle Angehörigen der Waffen-SS sind automatisch Kriegsverbrecher. Schuld ist immer individuell!

Wenn man die Lebensdaten der meisten Kriegstoten in La Cambe überprüft, kann man feststellen, dass viele Soldaten gerade mal knapp 20 Jahre alt wurden. Es ist kaum vorstellbar, dass all diese jungen Menschen Kriegsverbrecher gewesen sein sollen. Vielmehr wurden sie häufig als Kanonenfutter an der Front verheizt. Es ist ebenfalls zu berücksichtigen, dass zu Kriegsbeginn fast nur Freiwillige ihren Dienst in der Waffen-SS versahen, aber in den späteren Jahren auch sehr viele junge Männer für die Waffen-SS zwangsverpflichtet wurden. Ebenso wurden sehr viele Ausländer, also Männer aus den besetzten Gebieten (zum Beispiel dem Baltikum) für die Waffen-SS zwangsrekrutiert. Viele junge Männer wurden zudem mit Vergünstigungen in die Waffen-SS gelockt, wie zum Beispiel mit zusätzlichem Heimaturlaub.

70. Jahrestag der Normandie-Landung, Kriegsgräberstätte La Cambe: Schließt das Gedenken an die Opfer des Zweiten Weltkrieges Opfer und Täter gleichermaßen ein? *Fotos: Volksbund*



Das Grab des erwähnten SS-Hauptsturmführer Michael Wittmann stellt offensichtlich eine ganz besondere Grablage dar, die jedoch keineswegs ein Ehrengrab ist. Dennoch liegen auf dem Grab fast immer frische Blumen. Das verstört viele Besucher, die sich dann umso mehr überrascht zeigen, wenn sie erfahren, dass diese Blumen von britischen und amerikanischen Besuchern, meist Veteranen und/oder deren Angehörigen, niedergelegt werden. Dieser Sachverhalt begründet sich in der Vita von Wittmann, der als erfolgreichster Panzerkommandant des Zweiten Weltkrieges gilt. Nachdem ihm die Zerstörung von 88 gegnerischen Panzern zuerkannt worden war, erhielt er eine sehr hohe militärische Auszeichnung (Eichenlaub zum Ritterkreuz). Die NS-Propaganda verklärte Wittmann in



Das Grab von Michael Wittmann befindet sich auf der deutschen Kriegsgräberstätte in La Cambe.

zeitig die Gefahr besteht, dass man der in unmittelbarer Nachbarschaft ruhenden Kriegsverbrecher damit ebenso gedenkt und deren Taten gar verharmlost?

Der damalige Bundeskanzler Gerhard Schröder lehnte im Jahr 2004 wegen dieser Bedenken eine Kranzniederlegung auf der deutschen Kriegsgräberstätte in La Cambe anlässlich des 60 Jahrestages der Landung der Alliierten ab – und besuchte stattdessen ein kleines Gräberfeld deutscher Gefallener auf einer britischen Friedhofsanlage, so wie es in diesem Jahr auch Bundeskanzlerin Angela Merkel in Ranville tat. Begründet wurde diese Entscheidung damit, dass dort keine Angehörigen der Waffen-SS ruhen, und somit die Gefahr, einen möglichen Kriegsverbrecher zu ehren, deutlich geringer sei.

Kriegsgrab als Mahnung

Der Volksbund vertritt eine andere Position. Gemäß dem Genfer Abkommen besitzt jeder Mensch das Anrecht auf ein würdiges Grab. Das Kriegsgrab erfährt zudem einen besonderen Schutzstatus, aus dem sich wiederum das ewige Ruherecht ableitet. Jedes Kriegsgrab soll die Überlebenden und die nachfolgenden Generationen vor dem Krieg und dessen Folgen mahnen. Diese Funktion kann aber nicht allein damit erfüllt werden, dass dem Besucher eine beeindruckende Zahl von endlosen Gräbern auf einer gut gepflegten Friedhofsanlage präsentiert wird. Vielmehr muss man aufzeigen, was der Krieg aus Menschen machen kann und zu welchen Gewalttaten diese fähig sind, wenn die ordnenden Strukturen fehlen oder gerade zu solchen Taten auffordern. Hierfür sind gerade die Gräber von Kriegsverbrechern besonders prädestiniert!

Deshalb werden auch diese Gräber dauerhaft gepflegt und erhalten. Nur einige wenige Gräber werden nicht namentlich gekennzeichnet, um verfassungsfeindlichen Organisationen keine Wallfahrtsorte zu bieten. Die Grablagen sind aber wie alle anderen Gräber angelegt und jederzeit lokalisierbar. Der Volksbund ist zusätzlich dazu übergegangen, Biographien ausgewählter Kriegsverbrecher auf den Kriegsgräberstätten zu dokumentieren. So wird zum Beispiel der Besucher im Ein-

gangsbereich der deutschen Kriegsgräberstätte Costermano in Italien mit eingehenden Details informiert, dass auf der Anlage auch Hauptverantwortliche des Holocausts ruhen, die für den Tod zigtausender Menschen Verantwortung tragen. Allen Gräbern von Kriegsverbrechern fällt somit eine ganz besondere Aufgabe zu.

Dieser friedenspädagogische Ansatz des Volksbundes funktioniert aber nur durch die direkte Gegenüberstellung von Recht und Unrecht. Der Besucher erhält die Möglichkeit, in die Diskussion der Opfer-Täter-Thematik einzusteigen und sich unmittelbar mit der Geschichte zu beschäftigen.

Aus einer Kriegsgräberstätte, die bislang überwiegend der individuellen oder gar kollektiven, institutionalisierten Trauer diene, wird somit ein besonderer und einmaliger Ort, an dem Geschichte begreifbar und erlernbar wird. Dieser Ansatz erschließt sich aber dem Besucher leider noch nicht auf allen vom Volksbund betreuten Kriegsgräberstätten.

Auf vielen Friedhöfen, vor allem die in den 50er- und 60er-Jahren angelegt worden sind, sind noch missverständliche Traueraussagen zu finden, die der dort ruhenden Toten in ehrender Form gedenken. Dort entsteht der Eindruck, dass auch die Täter geehrt und somit die Opfer gar verhöhnt werden. Der Volksbund ergänzt und erläutert deshalb nach und nach diese Texte, die jedoch in aller Regel nicht entfernt werden. Denn diese Traueraussagen stellen mittlerweile historische Zeitdokumente dar, mittels derer man gut erklären kann, wie sich die Grundhaltung der Gesellschaft und somit auch des Volksbundes in den letzten Jahrzehnten verändert hat.

Stefan Dworak

Ihre Meinung?

info@volksbund.de
oder

Volksbund Deutsche
Kriegsgräberfürsorge e. V.
Werner-Hilpert-Straße 2
34117 Kassel

der Folge zum Nationalhelden, was ihm zu ungewohnter Popularität in der Bevölkerung verhalf. Wittmann und seine Besatzung fielen am 8. August 1944 zu Beginn der Kämpfe um den Kessel von Falaise. 1983 wurden seine sterblichen Überreste gefunden und auf die Kriegsgräberstätte La Cambe umgebettet.

Neben Michael Wittmann, dem bis heute keine Kriegsverbrechen vorgeworfen werden, ruhen aber auch Soldaten einer Einheit der Waffen-SS in La Cambe, die am 10. Juni 1944 die Bevölkerung des französischen Dorfes Oradour-sur-Glane ermordeten. Nahezu alle Einwohner wurden dabei getötet, es gab nur sechs Überlebende. Das Dorf wurde völlig zerstört. Bei dem Massaker von Oradour handelte es sich mit 642 Opfern um das zahlenmäßig größte Massaker in Westeuropa. Der für das Kriegsverbrechen verantwortliche Bataillonskommandeur, SS-Sturmbannführer Adolf Dieckmann, wurde ebenfalls in La Cambe bestattet.

Der Tote Adolf Dieckmann ist ein (nachträglich) rechtskräftig verurteilter Kriegsverbrecher, dessen Grab eine ganz besondere Rolle im Gedenken an den Zweiten Weltkrieg zufällt. So ruhen vermutlich auf fast allen deutschen Kriegsgräberstätten – und Ähnliches dürfte durchaus auch für die Friedhöfe anderer Nationen gelten – Menschen, die sich im kleineren oder im größeren Umfang Kriegsverbrechen oder Verbrechen gegen die Menschlichkeit schuldig gemacht haben. Hier stellt sich die Frage: **Kann man der Opfer angemessen und würdig gedenken, wenn gleich-**

Der Wahnsinn des Krieges

Markus Meckel hält Gedenkrede in Cassino/Italien

Volksbundpräsident Markus Meckel hielt die Gedenkredelässlich des 50. Jahrestages der Einweihung der deutschen Kriegsgräberstätte Cassino und des 70. Jahrestages einer der blutigsten Schlachten des Zweiten Weltkrieges. Die Veranstaltung des Volksbundes fand im Zusammenhang mit den Gedenkfeiern anderer Nationen statt. So waren Prinz Harry als Vertreter des britischen Königshauses und der polnische Premierminister Donald Tusk ebenfalls nach Italien gekommen.

Rund 800 Gäste nahmen an der Veranstaltung teil. Unter ihnen waren neben zehn ehemaligen Kriegsteilnehmern aus Deutschland und Österreich, einhundert Angehörigen von Gefallenen auch der deutsche Botschafter Reinhard Schäfers sowie die Militärattachés Polens, Norwe-

gens, Großbritanniens, Neuseelands und der USA vertreten. Als Zeichen der Versöhnung über den Gräbern waren extra auch zwei Veteranen aus Neuseeland angereist. Begleitet wurde die Feier vom Heeresmusikkorps Hannover der Bundeswehr und einer Schülergruppe der Deutschen Schule in Rom.

Blumenschmuck für Unbekannte

Mitarbeiter des Volksbundes haben anlässlich des 50. Jahrestages mit Hilfe von Bundeswehr-Angehörigen tausend Blumensträuße an den Gräbern von Unbekannten aufgestellt. Auf der Kriegsgräberstätte Monte Cassino ruhen 20 100 Kriegstote – davon etwa 3 100 Unbekannte. Die Gräber der Unbekannten werden niemals von Angehörigen geschmückt. Dank der vielen Spender und der freiwilligen Hel-

fer haben aber nun auch diese Gräber einen kleinen Blumengruß aus der fernen Heimat bekommen.

Vor fast 70 Jahren tobten im Schatten der weltberühmten Benediktiner-Abtei von Monte Cassino schwere Kämpfe zwischen den Deutschen und den Alliierten. Zehntausende Soldaten fielen und wurden auf verschiedenen Kriegsgräberstätten rund um den Klosterberg bestattet. Vor 50 Jahren wurde etwa drei Kilometer nördlich der Stadt Cassino der deutsche Soldatenfriedhof Cassino eingeweiht. Auf dieser Kriegsgräberstätte liegen alle deutschen Soldaten, die im südlichen Teil des italienischen Festlandes gefallen sind, sowie diejenigen, die während der schweren Kämpfe um Cassino den Tod fanden. In Cassino lag einer der Schwerpunkte der Kämpfe in Italien. Hier versuchten alliierte Streitkräfte über fünf Monate hinweg den Durchbruch durch die sogenannte „Gustav-Linie“, die sich vom Thyrrenischen Meer, vom Lauf des Garigliano über Cassino hinweg nach Nordosten bis in die unwegsamen Abruzzen hineinzog.

Aus Feinden sind Freunde geworden

Die Stadt Cassino, heute wieder aufgebaut, war damals völlig zerstört, die weltberühmte Abtei auf dem Berg durch einen Bombenangriff der Alliierten in einen Trümmerhaufen verwandelt worden. Wer heute vor dem aufragenden Berg mit dem wieder aufgebauten Kloster steht und den Blick über die Ebene und die umliegenden Berge schweifen lässt, sollte wissen, dass hier in Cassino, wie sonst nur selten im Zweiten Weltkrieg, sich viele Völker erbittert geschlagen haben: Deutsche, Amerikaner, Engländer, Franzosen, Kanadier, Polen, Italiener, Neuseeländer, Inder, Matoris. Heute gedenken wir gemeinsam der Toten aller Nationen: Aus Feinden sind Freunde geworden.

Volksbundpräsident Markus Meckel (rechts) begrüßt den deutschen Botschafter Reinhard Schäfers zur Gedenkveranstaltung in Cassino/Italien. Foto: Michele Di Lonardo



Erinnerung an grausame Schlacht

Gedenken an die Opfer in Maleme/Griechenland

Kreta ist heute eine der beliebtesten Ferieninseln der Deutschen. Doch vor 73 Jahren war sie das Angriffsziel von fast 30 000 deutschen Fallschirm- und Gebirgsjägern. Viele von ihnen haben in Maleme ihre letzte Ruhestätte erhalten. In diesem Jahr wurde auf der malerisch an der Nordseite der Insel gelegenen Kriegsgräberstätte an deren Einweihung vor 40 Jahren erinnert. Neben dem deutschen Botschafter Dr. Peter Schoof und dem Volksbundpräsidenten nahmen daran auch einige der letzten deutschen und alliierten Veteranen teil.

Das „Unternehmen Merkur“ war die erste große Luftlandeoperation der Kriegsgeschichte. Der Sieg der deutschen Truppen wurde mit einem hohen Preis bezahlt. Die Verluste auf deutscher Seite betru-



Maleme besticht durch seine schöne Lage und die dazu passende Gestaltung der Anlage.

rund ein Fünftel der eingesetzten Kräfte. Nicht nur diese hohen Verluste durch Kampfhandlungen, sondern auch die begangenen Kriegsverbrechen machen Kreta zu einem Symbol gegen den Krieg. Die Kriegsgräberstätte Maleme liegt an der Nordküste Kretas, etwa 20 Kilometer west-

lich der Hafenstadt Chania, einen Kilometer von dem Dörfchen Maleme entfernt. Dem Entwurf der Anlage lag die Idee zugrunde, die Gräberfelder entsprechend den vier Hauptkampfgebieten um Chania, Maleme, Rethymnon und Iraklion sichtbar zu machen. Eine dreisprachige Ausstellung über die Entstehung des Friedhofes und über die Arbeit des Volksbundes informiert auf der Kriegsgräberstätte. Der Umbettungsdienst des Volksbundes barg von April bis November 1960 auf Kreta deutsche Gefallene aus verstreuten Feldgräbern und provisorischen Gräberanlagen und überführte sie zunächst in das Kloster Gonia. Dort blieben sie für mehrere Jahre bis zu ihrer endgültigen Bestattung in Maleme. Die Namen von 360 deutschen Soldaten, die damals nicht mehr gefunden oder geborgen werden, sind auf Erinnerungstafeln dokumentiert.

Das Bild unten zeigt die Einweihung der Kriegsgräberstätte Maleme am 6. Oktober 1974. Der Kranzträger rechts ist Gerhard Kühnemund, der in den folgenden Jahren viele Bürger der damaligen DDR mit Fotos von dieser besonderen Gräberstätte versorgte.

Fotos: Gerhard Kühnemund, Volksbund



Unbekannter Soldat war Kanadier

Schicksalsklärung nach Jahrzehnten

Über 50 Jahre ruhte der Leichnam eines im Zweiten Weltkrieg getöteten Kanadiers irrtümlich als unbekannter deutscher Soldat in einer Gruft der deutschen Kriegsgräberstätte Mont-de-Huisnes in der Normandie. Nachdem ein DNA-Abgleich mit einem Verwandten die wahre Identität des Gefallenen ergeben hatte, wurden die Gebeine in einer feierlichen Zeremonie am 10. Juni der Familie übergeben, die sie nach Kanada überführte.

Bei dem Toten handelte es sich um Private First Class (Gefreiter) Lawrence Gor-

don, einen Kanadier, der in der US-amerikanischen Armee diente. Er starb am 13. August 1944 während der Kämpfe um die Normandie, als sein gepanzertes Fahrzeug einen Treffer erhielt, und wurde zunächst auf einem Militärfriedhof in der französischen Gemeinde Gorrion beigesetzt. Dort begruben die Amerikaner sowohl amerikanische als auch deutsche Gefallene. Seine Familie erhielt damals allerdings widersprüchliche Auskünfte, ob sein Leichnam geborgen worden war oder nicht. Bei der Auflösung des Friedhofes 1961 wurden seine Gebeine als die eines unbekanntes deutschen Soldaten angese-

hen und zur deutschen Kriegsgräberstätte Mont-de-Huisnes gebracht.

Vor zwei Jahren deckte der amerikanische Journalist Jed Henry die Verwechslung auf. Gordons Neffe, ein Rechtsanwalt aus Alberta, der den gleichen Namen wie sein Onkel trägt, reiste im März 2013 nach Kassel und besprach in der Bundesgeschäftsstelle die Möglichkeit eines DNA-Abgleichs. Für den Volksbund war es selbstverständlich, die Angehörigen bei der Schicksalsklärung zu unterstützen. Die bürokratischen Hürden aber hatten sie selbst zu nehmen.

Über ein halbes Jahrhundert hatte man ihn irrtümlicherweise für einen unbekanntes Deutschen gehalten. Durch eine aufwändige DNA-Analyse kam nun wieder seine wahre Identität ans Licht: Der Tote hieß Laurence Gordon und diente als Private First Class der US-Armee im Zweiten Weltkrieg.



Nachdem endlich die französische Staatsanwaltschaft zugestimmt hatte, öffnete Friedhofsverwalter Jean Tridemy die Gruft, damit die Gerichtsmediziner aus Lyon Gewebeproben entnehmen konnten. Deren Analyse bestätigten den Verdacht: Der unbekannte deutsche Soldat in Gruft 40 war tatsächlich Lawrence Gordon. Aber bis dahin waren wieder einige Monate ins Land gegangen.

Es war eine ergreifende Szene, als Bundeswehrsoldaten den schweren Holzsarg mit Gordons Gebeinen schulterten und ihn unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden zum Hochkreuz der Kriegsgräberstätte trugen. Dort übernahmen ihn US-Soldaten, der Trompeter stimmte das amerikanische Totensignal an.

Damit begann Lawrence Gordons letzte Reise. Sein Neffe, dessen Sohn, Teilnehmer einer Volksbundreise, Generalsekre-

tär Rainer Ruff, Vertreter der Präfektur, der Gerichtsmedizin, deutsche, amerikanische und französische Soldaten gaben ihm das Geleit bei seinem Abschied von der Kriegsgräberstätte in Mont-de-Huisnes. Eine Armee holte einen ihrer Soldaten nach Hause, dessen Körper in den Wirren der Nachkriegszeit verloren gegangen war, und die Familie Gordon einen ihrer Angehörigen, den sie nie vergessen hat. Das war der berührende emotionale Gehalt der Zeremonie an diesem sonnigen Dienstag in der Normandie.

Am 13. August, auf den Tag genau 70 Jahre nach seinem Tod, wurde Gordon in seiner kanadischen Heimatstadt East-end in Saskatchewan feierlich beerdigt, ein drittes und wohl letztes Mal. Er ruht jetzt in der Nähe der Gräber seines Vaters und Bruders. Darüber schreibt Oberstleutnant Ralf Heimrich, der deutsche Verteidigungsattaché in Ottawa: „Das Medieninteresse war enorm. Der Umstand,

dass 70 Jahre nach dem Tod die wahre Identität eines Soldaten festgestellt, seiner Familie die sterblichen Überreste zurückgegeben und damit ein Kapitel in der Familiengeschichte endlich abgeschlossen werden konnte, ging vielen Menschen nahe. Während der Veranstaltung wurde mehrfach Dank für die besondere Hilfsbereitschaft Deutschlands bei Gordons Identifizierung ausgedrückt.

Der Volksbund hat sich bei der Aufklärung dieses Falles unbürokratisch, wohlwollend und dadurch überaus völkerverbindend präsentiert. Dies sicher sehr zum Wohl des Bildes Deutschlands in den USA und in Kanada.“

Der Volksbund habe seine besondere Bedeutung für die Aufarbeitung der Weltkriegsgeschichte unter Beweis stellen können.

Fritz Kirchmeier

Lawrence Gordons letzte Reise: Nach dem Abtransport von der deutschen Kriegsgräberstätte reiste der Sarg mit den sterblichen Überresten des Kanadiers zurück in seine Heimat.

Fotos: Uwe Zucchi



Hand in Hand

Russische und deutsche Soldaten arbeiten zusammen

In Zeiten des Konflikts lohnt der Blick auf das Gemeinsame – und dies gilt besonders im aktuellen Verhältnis zwischen Deutschland und der Russischen Föderation. Ein gelungenes Beispiel hierfür ist der vom Volksbund organisierte gemeinsame Arbeitseinsatz von Soldaten der beiden Länder: Auf der russischen Kriegsgräberstätte in Lebus und der deutschen Kriegsgräberstätte Waldfriedhof Halbe trugen sie gemeinsam 132 deutsche und sowjetische Opfer des Zweiten Weltkrieges zu Grabe. Es waren bewegende Momente und zugleich wichtige Zeichen des Versöhnens in schwieriger Zeit.

Versöhnung über den Gräbern – so lautet bekanntlich das Motto des Volksbundes. Bei den jüngsten Einbettungen in Lebus und Halbe wurde dies anschaulich in die Tat umgesetzt. Daran nahmen neben dem Außerordentlichen und Bevollmächtigten Botschafter der Russischen Föderation

in Deutschland, Wladimir M. Grinin, dem Gesandten der Russischen Föderation in Deutschland, Oleg Krasnitskij, auch der ehemalige Volksbundpräsident Reinhard Führer, Landtagspräsident Gunter Fritsch sowie Vertreter der Verteidigungsministerien Deutschlands und Russlands teil. Sie alle standen gemeinsam an den Gräbern, in Lebus (Landkreis Märkisch-Oderland) wie auch in Halbe (Landkreis Dahme-Spreewald).

Eine Blume für jeden Sarg

Die feierliche Zeremonie in Halbe wurde zudem auch von Schülern des Friedrich-Schiller-Gymnasiums Königs Wusterhausen unterstützt, die für jeden Sarg eine Blume niederlegten.

Der ehemalige Volksbundpräsident Reinhard Führer betonte dabei, dass der Arbeitseinsatz trotz der schwierigen poli-

tischen Großwetterlage möglich und auch wichtig sei. Die heute bestatteten Rotarmisten hätten ihr junges Leben bei der Befreiung von der NS-Diktatur gelassen und es sei unsere Pflicht, jedem gefallenen Soldaten eine würdige letzte Ruhestätte zu geben. Angesichts der Schrecknisse der Vergangenheit hätten wir heute schlichtweg die Verpflichtung, dafür zu sorgen, dass Frieden herrsche. Noch gebe es zu viele Brandherde auf der ganzen Welt. Der Tod der nun auf der Kriegsgräberstätte in Lebus bestatteten Rotarmisten sei nicht umsonst gewesen, denn auch dank ihres Opfers könnten wir heute in Frieden leben.

Botschafter Grinin betonte, dass gute Beziehungen das Ergebnis großer Bemühungen seien. Nur die direkte Zusammenarbeit lasse uns den Wert der persönlichen Beziehungen erkennen und einander besser kennen lernen. In diesem Zusammenhang würdigte Wladimir M. Grinin die hervorragende Zusammenarbeit mit dem Volksbund im Allgemeinen und bei diesem Arbeitseinsatz im Besonderen.

Bewährte Zusammenarbeit

Die abschließenden Einbettungen auf den beiden Kriegsgräberstätten waren der feierliche Höhepunkt einer zehntägigen Zusammenarbeit von jungen deutschen und russischen Soldaten, die sich bereits seit einigen Jahren bewährt hat: Gemeinsam gaben sie nun 40 sowjetischen und 92 deutschen Gefallenen des Zweiten Weltkrieges eine letzte würdige Ruhestätte.

Volksbundmitarbeiter hatten die Toten in den in den vergangenen Monaten an verschiedenen Orten in Brandenburg geborgen und teilweise auch Hinweise zu deren nachträglichen Identifizierung sammeln können. Bis heute finden sich in Wäldern und Wiesen der ländlichen Gebiete rund um die Bundeshauptstadt noch im-

Hand in Hand arbeiten junge Deutsche und Russen bei der Einbettung auf der sowjetischen Kriegsgräberstätte in Lebus.





Etwa 200 Gäste kommen zur Einbettungszeremonie auf den Waldfriedhof Halbe. Unter ihnen ist auch der ehemalige Volksbundpräsident und Mitinitiator Reinhard Führer (Dritter von rechts).

mer Überreste der Soldaten, die hier im Zweiten Weltkrieg einen schrecklichen Tod erleiden mussten. Nicht alle wurden geborgen, nicht alle erhielten ein würdiges Grab. Dies holt der Volksbund nun dank der helfenden deutschen und russischen Hände nach.

Arbeitsinsatz mit Tradition

Organisiert wird der deutsch-russische Arbeitseinsatz durch den Volksbund-Landesverband Brandenburg und den Bundeswehrbeauftragten des Volksbundes, Max-Georg Freiherr von Korff. Während des

Aufenthaltes der jungen russischen Soldaten aus der Stadt Mga in der Nähe von St. Petersburg gab es auch viele Gelegenheiten, mit den deutschen Kameraden des Wachbataillons in der Julius-Leber-Kaserne in Berlin freundschaftlichen Kontakt und persönlichen Austausch zu pflegen. Dies wurde ausgiebig genutzt: Gemeinsam trieben sie Sport, besichtigten Sehenswürdigkeiten der Umgebung und arbeiteten intensiv auf den Kriegsgräberstätten in Lebus und Halbe zusammen.

Das Treffen, das ein besonderes Zeichen der deutsch-russischen Verständigung setzen soll, hat bereits eine lange Tradition: Seit 2007 gibt es alljährlich diesen gemeinsamen Arbeitseinsatz, zu dem auch immer ein Gegenbesuch gehört. Das Projekt geht auf eine Initiative des Volksbundes zurück und wird von beiden Botschaften sowie den jeweiligen Verteidigungsministerien unterstützt.

Christoph Blase

Waldfriedhof Halbe: An den Gräbern der Kriegstoten des Zweiten Weltkrieges, die der Volksbund zuvor an verschiedenen Orten in Brandenburg geborgen hatte, setzen deutsche und russische Soldaten ein Zeichen der Versöhnung. *Fotos: Christoph Blase*



Er war der beste Vater

Gedenken in Champigny und Beauvais

Die Kriegsgräberstätte Champigny-St. André wurde vor 50 Jahren, am 12. September 1964, eingeweiht. Sie gehört zu den sechs deutschen Friedhöfen für die Toten der schweren Kämpfe 1944 in der Normandie.

Viele Teilnehmer der Volksbund-Reisegruppe hatten einen persönlichen Bezug zu den Toten. Neben der Gedenkveranstaltung in Champigny besuchten sie weitere Kriegsgräberstätten wie die in Beauvais (ebenfalls vor 50 Jahren eingeweiht) und Bourdon. In Bourdon ist Alfred Kemnitz bestattet. Seine Tochter Helga Preuß ist heute ebenfalls auf dem Friedhof – wahrscheinlich zum letzten Mal. „Ich bin leider nicht mehr die Jüngste“, sagt sie mit einem Lächeln: „Dafür habe ich heute



Die kleinen Kiesel mit den Namen der Urenkel schmücken das Grab von Alfred Kemnitz.

meine drei Töchter dabei, die diese Aufgabe vielleicht übernehmen werden.“ So sieht es auch ihre Tochter Tamara Rohm: „Am Grab des Großvaters zu stehen, ist fast so, als ob man für das eigene schöne

Leben Danke sagt.“ Tatsächlich hat Alfred Kemnitz ein großes Erbe hinterlassen. Neben den drei Enkeltöchtern gibt es inzwischen auch Urenkel. Die sind allerdings noch zu klein für eine mehrtägige Busreise zu den Kriegsgräbern, wie sie der Volksbund regelmäßig anbietet. Dafür hat ihre Mutter Namen und Geburtsdaten der Kleinen auf Kiesel geschrieben, welche die Familie schließlich auf den Grabstein legt.

Dies ist ein berührendes Einzelschicksal. Auf den Kriegsgräberstätten ist es aber keineswegs eine Seltenheit. Auch der Satz, den Helga Preuß kurz vor dem Abschied in Erinnerung an ihren Vater formuliert, dürfte beileibe keine Seltenheit sein: „Er war der beste Vater überhaupt!“

Die Reisegruppe des Volksbundes besucht die Gedenkveranstaltung anlässlich des 50-jährigen Bestehens der Kriegsgräberstätten Champigny-St. André und Beauvais in Frankreich. Mit dabei sind auch viele Angehörige von Kriegstoten. *Fotos: Maurice Bonkat*



Ihr seid eine tolle Gruppe

Förderer-Workcamp in St. Désir-de-Lisieux

St. Désir-de-Lisieux ist ein kleiner Ort in Frankreich, in dem bis heute die Spuren des Zweiten Weltkrieges sichtbar sind. Dort gibt es eine deutsche und eine britische Kriegsgräberstätte in direkter Nachbarschaft. Leider nagt der Zahn der Zeit auch an den roten Sandsteinkreuzen dieses Erinnerungsortes. So machten sich Jochen Droste und seine Freunde vom Förderer-Workcamp des Volksbundes auf den Weg, um in Lisieux wichtige Arbeiten auszuführen. Es hat sich wieder einmal gelohnt.

Die ehrenamtlichen Helfer kamen aus dem gesamten Bundesgebiet und verfügten über langjährige Erfahrungen aus nahezu allen handwerklichen Berufen. Da die Teilnehmer des Workcamps 50-plus

haltige Reduzierung der Pflegekosten für die Kriegsgräberstätte in Lisieux. Aus diesem Grunde mussten die pflegeintensiven Iris-Pflanzen leider weichen. An ihrer Stelle sollte Rasen gesät und um die Kreuze herum Betonsockel gesetzt werden. Auf diese Weise kann die gesamte Kriegsgräberstätte künftig relativ einfach durch den Einsatz von großen Rasenmähern in einem guten Pflegezustand gehalten werden.

Bei dieser Aufgabe brachten alle Helfer ihre beruflichen Qualifikationen mit großem Elan ein. Workcamp-Leiter Jochen Droste lobte anschließend das unermüdlige Engagement aller Beteiligten: „Das gesteckte Ziel wurde mehr als erfüllt – und das ist allein eurem hervorragenden Einsatz geschuldet. Alle gaben ihr Bestes

Gruppe.“ Neben der harten Arbeit blieb den Teilnehmern noch Zeit, die wichtigsten Orte und Sehenswürdigkeiten der Region zu besichtigen: Der Ausflug nach Paris, Besuche auf der deutschen Kriegsgräberstätte La Cambe, dem amerikanischen Soldatenfriedhof in Colleville-sur-Mer sowie des Pointe du Hoc und in Honfleur werden ebenso in Erinnerung bleiben wie die Basilika Sainte-Thérèse in Lisieux, die nach Lourdes die zweitgrößte Pilgerstätte in Frankreich ist.

Nach 13 Tagen wurde das Workcamp schließlich mit einer würdigen Gedenkstunde beendet. Beim abschließenden Grillen bedankte sich Jochen Droste bei allen Teilnehmern mit einer Urkunde. Ein besonderer Dank galt Gabriele Droste, die

So schön die Iris-Pflanzen auf der Kriegsgräberstätte in St. Désir de Lisieux auch waren, sie erschwerten die Pflege – und mussten letztlich weichen.



Im zweiten Arbeitsschritt werden die Grabkreuze mit Beton ummantelt und auf der umgebenden Fläche Rasen gesät.

Fotos: Jochen Droste



die Kosten für Unterkunft und Verpflegung größtenteils selbst trugen, wurde der Volksbund zusätzlich finanziell unterstützt. Workcamp-Leiter Jochen Droste ist übrigens auch Beauftragter für die Zusammenarbeit mit den Reservisten in Niedersachsen. Ziel des von ihm organisierten Arbeitseinsatzes war diesmal die nach-

und das erfüllt mich mit Stolz. Wir haben insgesamt 488 Kreuze mit Betonumrandungen versehen, dazu 202 Karren mit Beton angefahren sowie drei Container mit den Iris-Pflanzen und Grasabfällen gefüllt. Es ist alles hervorragend gelaufen. Aber besonders gefiel mir die gute Kameradschaft – Ihr seid einfach eine tolle

Tag für Tag die Arbeiter mit einem hervorragenden Mittagessen auf dem Friedhof verwöhnte. Auch die beiden Fahrer des Busses vom Lufttransportgeschwader 62 aus Wunstorf wurden für den sicheren Transport geehrt.

Alfred Michaelis

Leserbriefe unserer Mitglieder



Leben über den Tod hinaus

Ich mache weiter – Erinnerung an Werner Schwickert

Unsere Familie hatte das große Glück, keinen Angehörigen im Krieg verloren zu haben. 1954 zogen meine Eltern nach Rummenohl, wo mein Vater Werner Schwickert bei vielen sonntäglichen Gesprächen von Nachbar Albrecht Muth auf den Volksbund aufmerksam gemacht wurde – und diesem beitrug. Am 31. Dezember 2013 ist er im Alter von fast 86 Jahren und nach fast 60 Jahren Mitgliedschaft im Volksbund leider verstorben

Die vielen intensiven Gespräche mit meinem Vater über die Zeit des Zweiten Weltkrieges haben mich zutiefst geprägt, so dass ich ebenfalls dem Volksbund beigetreten bin. Bei unseren früheren Besuchen auf unserem Friedhof in Rummenohl fanden wir auf Familiengräbern einige Gedenkkreuze von gefallenem Familienangehörigen und auch die Gräber von vier ukrainischen Fremdarbeitern, die ich bis heute pflege. Vater und ich begannen in der Folge die Namen der Rummenohler Gefallenen zusammenzutragen und die Geschichte unsere Heimatortes Rummenohl aufzuschreiben. Für dieses Buch wurden wir vom Landtag in Düsseldorf und dem Volksbund ausgezeichnet. Den Verkaufserlös spendeten wir an den Volksbund, um zum Beispiel in Rossoschka und Sologubowka mitzuhelfen, dass die vielen Toten (unter ihnen auch Rummenohler) dort ihren Namen wiederbekommen.

An Stelle von Geschenken ließ ich für meinen Vater zu seinem 80. Geburtstag zudem eine Esche im Eingangsrondell des Friedensparks Sologubowka pflanzen. Mittlerweile sind es drei Eschen: für meinen Vater, für meine Mutter sowie für den Schriftsteller und Axel-Springer Korrespondenten Heinz Schewe, Freund Boris Pasternaks und seinen in Stalingrad vermissten Freund Ewald Reinecke.

Heute wir sind heute stolz darauf, mit diesen Initiativen dem Volksbund inzwischen fast 30 000 Euro beigesteuert zu haben - und ich mache weiter.

Die Bücher der Reihe „Unsere Heimat Rummenohl“ können bei Margit Korn unter Telefon 0160-6312096 angefragt werden.

Margit Korn, geborene Schwickert

Im Namen meiner Mutter

Kurz nach der Hochzeit meiner Mutter Maria Junge wurde ihr erster Mann, Erhard Schnelle, zum Heeresdienst eingezogen und kam nie zurück. Sie hatte diesen Verlust verständlicherweise sehr schwer überwinden können. Inzwischen ist meine Mutter 100 Jahre alt geworden und lebt zur Pflege in unserem Haushalt. Vor längerer Zeit habe ich nun ihren Wunsch erfüllen können, die Grabstelle ihres ersten Mannes Erhard Schnelle zu finden, die sich auf dem deutschen Soldatenfriedhof in Lommel befindet. Ich konnte diesen Wunsch dank der Hilfe des Volksbundes erfüllen. Ich möchte mich daher auch im Namen meiner Mutter dafür ganz herzlich bedanken. Beim Betrachten der Fotos kamen ihr die Erinnerungen dieser längst vergessenen Zeit wieder ins Gedächtnis.

Maria Junge betrachtet ein Foto der Grabstelle ihres ersten Mannes Erhard Schnelle. Foto: privat



Das beiliegende Foto verbindet nun zwei zeitlich und örtlich getrennte Schicksale.

Ehrhard Junge

Leben über den Tod hinaus

Geburtstage sind überwiegend freudige Anlässe. Sie werden gefeiert, besonders wenn sich Dekaden vollenden. Keine Frage, dass ein 100. Geburtstag ein herausragendes Ereignis ist und außergewöhnliche Jubelmaßnahmen rechtfertigt. Gilt das auch dann, wenn der zu ehrende Jubilar bereits tot ist oder gar als Soldat im Kampf fiel, in einem Krieg, der heute allein als verdammenwert beurteilt wird? In dem Bewusstsein, dass mein Familienschicksal eines von vielen ist, wende ich mich an den Kreis der Verstehenden.

Mittlerweile hat es für mich an Bedeutung verloren, ob mein Erzeuger tatsächlich das Greisenalter erreicht hätte, ob er mir davor ein guter Vater geworden wäre, ob er in seinen Zivilberuf Lehrer zurückgekehrt wäre oder sich beruflich neu orientiert hätte. In meinem Herzen lebt Karl Adolf Theodor Hirschboeck, wie ihn mir meine Mutter eingepflanzt hat: ein ärmlicher Junge – zweites von fünf Geschwistern einer Pastorenfamilie in Brasilien, dann Heimschüler in Deutsch-Eylau/Westpreußen, Student in Elbing, Einberufener zum Wehrdienst in Lötzen, Berufssoldat, Verlobter und Bräutigam, mehrfach Verwundeter, liebend und geliebt, geachtet, verehrt, gefallen am 14. Februar 1943 als Hauptmann und Chef einer MG-Kompanie.

Er hat sein Kind nicht erlebt, vielleicht nicht einmal von seinem Werden gewusst. Seinem letzten Weihnachtsurlaub verdanke ich mein Leben. Diesen Dank an die beiden Liebenden, meine Mutter, die tapfer ihr Witwenleben organisierte, möchte ich zu seinem 100. Geburtstag am 6. Okto-

Erzählen ist Erinnern

Band 110

Jürgen von Falkenhayn: Sarossawa. Auf der Suche nach dem verlorenen Vater.
Kassel 2014
(250 Seiten).



Im Mittelpunkt dieses Buches steht der Vater, der im August 1941 bei Sarossawa in der Ukraine fällt.

Zurück bleibt seine Witwe mit vier Kindern, von denen der Autor als Jüngster gerade drei Jahre alt ist. 70 Jahre später reflektiert er die Auswirkungen des frühen Verlustes des Vaters auf sein eigenes Leben. Anhand von Briefen, Urkunden, Zeugnissen und Überlieferungen rekonstruiert von Falkenhayn das Leben seines Vaters, an den er sich kaum erinnern kann. Er beschreibt die Lebensbrüche dieser „verlorenen Generation“ und den Missbrauch ihres Idealismus und ihrer Vaterlandsliebe durch Adolf Hitler und seine Vasallen.

Zu beziehen bei: Jürgen von Falkenhayn, Eichenhof 16, 24784 Westerrönfeld (12,50 Euro plus Versandkosten).

BUCHVERÖFFENTLICHUNGEN

**Wollen Sie ein Buch veröffentlichen?
Dann schreiben Sie bitte an:**

Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Buchreihe *Erzählen ist Erinnern*, Werner-Hilpert-Str. 2, 34112 Kassel, Telefon: 05 61 – 70 09 – 1 56, E-Mail: autorenbuchreihe@volksbund.de, Internet: www.volksbund.de/publikationsreihen

Bestellung bitte bei den angegebenen Adressen, NICHT beim Volksbund!

ber 2014 in die Öffentlichkeit tragen. „Monumente für gefallene Helden“ zu errichten, ist in Deutschland aus der Mode gekommen. Es kann sein, dass das vom nationalen Pathos befreite individuelle Gedenken beispielgebend tatsächlich Frieden stiftet. In dieser Hoffnung lebe ich – mit meinem Vater.

Theo-Christian Hirschboeck aus Lübeck

Emil Peter Pilz ist jüngstes Volksbund-Mitglied

Meine Frau Heike Pilz und ich sind Mitglieder des Volksbundes. Für die Aufarbeitung unserer deutschen Zeitgeschichte und der daraus resultierenden Verant-



Emil Peter Pilz – so lautet der Name des jüngsten Volksbund-Mitgliedes. Foto: Familie Pilz

wortung, vor Krieg zu warnen und zum Frieden zu mahnen, möchten wir Ihnen ganz besonders danken! Gerade im Hinblick auf die nachfolgenden Generationen und das all zu schnelle menschliche Vergessen ist dies besonders wichtig. Und auch hier leistet der Volksbund mit seiner Jugendarbeit unverzichtbare Dienste. In unseren Urlauben besuchen wir häufig mit dem Wohnmobil die Länder unseres geeinigten Europas. Bestandteil dieser Reisen ist auch oft ein Besuch auf einem Soldatenfriedhof; wie zuletzt im Juni in Mont Saint-Michel in Frankreich. Auch hier ist Ihre Leistung unverkennbar. Die immer gepflegten Grabanlagen sind würdevolle Ruhestätten, Mahnmale und Orte der Verständigung zugleich. Für die Gestaltung und Pflege gilt Ihnen unser besonderer Dank!

Gestern, am 19. Juli 2014, ist unser Sohn Emil Peter zur Welt gekommen. Natürlich

wollen wir ihm alles nur erdenklich Gute auf dem langen Weg des Erwachsenwerdens zukommen lassen. Dass er heute in einem von Frieden geprägten Umfeld aufwachsen kann, ist der Erinnerung des Leidens derer zu verdanken, denen dieses Glück nicht vergönnt war – und eben an diesen Orten ihre letzte Ruhe gefunden haben. In Dankbarkeit hierfür und in Anerkennung ihrer Leistungen würden wir, die Eltern, als gesetzliche Vertreter unseren Sohn gerne als Neumitglied im Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge anmelden.

Familie Pilz aus Hilden

Danke für Ihre Arbeit!

Ich wurde 1938 in Donaueschingen geboren, und dort war auch mein Vater Josef Otto Trautmann als Soldat stationiert. Meine Eltern waren gerade zwei Jahre verheiratet, als er in Frankreich fiel. Er war der erste Tote in seiner Einheit.

Meine Mutter arbeitete später in der Heeresbäckerei und lernte dort ihren zweiten Mann Friedrich Liebert kennen. Dieser war bereits mehrfach verwundet worden und es hieß, dass er nicht mehr an die Front müsse. Doch es kam alles anders: Auch dieser „neue Papa“ wurde am Ende in Ostpreußen verwundet und kam schließlich nach Dänemark in ein Krankenhaus, wo er auch verstarb. Ich habe also zwei Väter, meine Mutter zwei Männer in einem Krieg verloren.

Dank Ihrer Hilfe habe ich später das Grab meines Vaters in Bourdon besuchen und vor zwei Jahren auch das Schicksal meines anderen Papas in Kopenhagen klären können. Meine Mutter ist bereits 2004 verstorben und ich bewundere sie noch heute für Ihren Mut, immer wieder neu anzufangen. Bis heute besuche ich mit meiner Familie die Kriegsgräberstätten in Griechenland, Frankreich und Dänemark. Die Arbeit die der Volksbund leistet, sollte viel mehr unterstützt und geschätzt werden. Man kann sich nur bedanken für all die Arbeit, die von Ihnen geleistet wird – und hoffen, dass wir nicht nochmals so etwas erleben müssen.

Roswitha Kolberg, geborene Trautmann

„Stehengebliebene Lebensuhren“



Der Leistungskurs Geschichte vom Friedrich-Dessauer-Gymnasium in Frankfurt-Höchst präsentierte im Juni das Ergebnis von anderthalb Jahren intensiver Arbeit: Ein Buch über die Stadt Frankfurt am

Main im Bombenkrieg, das die Schüler zum 70. Jahrestag der schweren Luftangriffe vom März 1944 erarbeitet haben.

Entstanden ist das Buch in enger Kooperation mit dem Volksbund, der es in seiner Schriftenreihe *Volksbund Forum* unter dem Titel „Stehengebliebene Lebensuhren. Frankfurt am Main im Bombenkrieg“ veröffentlicht hat.

Den 17 Schülern unter der Leitung von Dr. Björn Schaal war es dabei wichtig, am Beispiel ihrer Heimatstadt zu veranschaulichen, welche furchtbaren Folgen der vom nationalsozialistischen Deutschland begonnene Zweite Weltkrieg für die Zivilbevölkerung mit sich brachte. Der abstrakte Unterrichtsstoff wurde auf diese Weise lebendig. Die Publikation, zu welcher der Frankfurter Oberbürgermeister Peter Feldmann und die Frankfurter Bundestagsabgeordnete Erika Steinbach Grußworte beigesteuert haben, befasst sich mit den alliierten Luftangriffen auf Frankfurt am Main während des Zweiten Weltkrieges. Neben einem Darstellungsteil kommen Zeitzeugen zu Wort, die von ihren Erinnerungen an die Luftangriffe berichten.

Ein Gespräch mit dem Historiker Jörg Friedrich ordnet die Angriffe auf Frankfurt in den Kontext des Zweiten Weltkrieges ein.

Das Buch „Stehengebliebene Lebensuhren“ ist leider schon vergriffen. Wir informieren Sie gern über eine eventuelle Neuauflage!

Carsten Baus neuer Geschäftsführer

Der Volksbund-Landesverband Saarland hat mit Carsten Baus einen neuen Geschäftsführer. Er ist 44 Jahre alt, verheiratet und Vater eines kleinen Sohnes.

Sein Ziel für den Landesverband Saarland ist die Stabilisierung der Mitgliederzahl und der Spenden. Über eine intensive Jugendarbeit soll der Volksbund einer breiteren Öffentlichkeit im Saarland wieder präsenter werden. Der weitere Ausbau der Jugendarbeit mit dem Ziel der Etablierung eines Jugendarbeitskreises ist dabei ein wichtiges Ziel.

Karen Koop ist neue Landesvorsitzende

Auf der Mitgliederversammlung samt Landesvertretertag im Kulturschloss Wandsbek hat der Volksbund-Landesverband Hamburg mit Karen Koop einstimmig seine neue Vorsitzende gewählt. Der bisherige Landesvorsitzende Reinhard Soltau hatte sich nicht erneut zur Wahl aufstellen lassen. Karen Koop war zuvor bereits langjähriges Vorstandsmitglied gewesen. Der Landesverband bedankt sich bei Reinhard Soltau für sein außergewöhnliches Engagement und sieht der zukünftigen Zusammenarbeit mit Karen Koop freudig entgegen.

Benefizkonzert des Bundespräsidenten erbringt 18 000 Euro

Der Erlös von 18 000 Euro aus dem diesjährigen Benefizkonzert des Bundespräsidenten kommt der Arbeit der Jugendbegegnungs- und Bildungsstätte (JBS) Golm zugute. Das haben Bundespräsident Joachim Gauck und Erwin Sellering, Ministerpräsident des Landes Mecklenburg-Vorpommern, entschieden. Die JBS Golm auf der Insel Usedom bietet seit dem Jahr 2005 friedenspädagogische Projekte für Jugend- und Erwachsenengruppen sowie

für Schulklassen an. Das jährliche Benefizkonzert des Bundespräsidenten zugunsten sozialer oder kultureller Initiativen findet seit 2006 jeweils in einem anderen Bundesland statt. In diesem Jahr erklang es in der Konzertkirche Neubrandenburg. Am 18. Juli spielten der Pianist Igor Levit und das Nationale Symphonieorchester des Polnischen Rundfunks Werke von Ludwig van Beethoven, Johannes Brahms und Krzysztof Penderecki.

Bundespräsident Joachim Gauck und Erwin Sellering informieren sich über die Volksbund-Jugendarbeit am Golm auf Usedom. Foto: Festspiele Mecklenburg-Vorpommern, Geert Maciejewski



Vertretertag des Volksbund-Landesverbandes Thüringen

Zum Vertretertag des Volksbund-Landesverbandes Thüringen am 14. Juni in Erfurt sandte Ministerpräsidentin Christine Lieberknecht als Schirmherrin ein schriftliches Grußwort. Darin hebt sie hervor, dass der Volksbund in Thüringen einen wichtigen Beitrag zum staatlichen Auftrag der Erhaltung und Pflege der Kriegsgräber leistet. Schwerpunkt

der Veranstaltung war der Bericht des Vorsitzenden über die Verbandsarbeit der vergangenen beiden Jahre.

Anschließend wurden der Landesvorsitzende Dr. Michael Krapp und die weiteren elf Mitglieder des Landesvorstandes für die nächsten vier Jahre mit großer Mehrheit wiedergewählt.

Stiftungsvorsitzende Izabela Gutfeter geht in Ruhestand

Es war ein Abschied, der zugleich einen Neuanfang markierte: Nach einem Vierteljahrhundert im Dienste der deutsch-polnischen Freundschaft übergibt Izabela Gutfeter, die Vorstandsvorsitzende der Stiftung „Gedenken“ in Warschau ihr Amt an Nachfolgerin Iza Gruszka.

Die Stiftung „Gedenken“ wurde im Jahr 1994 gegründet und vertritt den Volksbund in Polen in Angelegenheiten der Kriegsgräberfürsorge. Frau Gutfeter war seit 1994 Vorstandsvorsitzende dieser Stiftung. Vor der Berufung als Vorsitzende der Stiftung „Gedenken“ war Frau Gutfeter Generalsekretärin des Polnischen Ro-

ten Kreuzes. Zum Abschied dankten Volksbund-Vizepräsident Prof. Volker Hanne mann und Generalsekretär Rainer Ruff sehr herzlich für ihr Wirken und wiesen darauf hin, dass es gerade im Bereich der humanistischen Aufgabenstellung des Volksbundes auf das persönliche Engagement und das Herz des jeweiligen Mitarbeiters ankomme. Gerade hier habe Frau Gutfeter ihre größten Verdienste erworben. Die so Gelobte gab das Kompliment zurück und versicherte zugleich, dass mit ihrer Nachfolgerin Iza Gruszka und dem zugehörigen Kollegenkreis die gute Zusammenarbeit in Polen auch weiterhin in ausgezeichneten Händen liege.

Izabela Gutfeter, Vorstandsvorsitzende der Stiftung „Gedenken“, übergibt ihr Amt nach knapp einem Vierteljahrhundert an Nachfolgerin Iza Gruszka.

Foto: Maurice Bonkat



Nordwürttemberg: Neuer Vorsitzender

Hartmut Holzwarth ist neuer Vorsitzender des Volksbund-Bezirksverbandes Nordwürttemberg. Der Oberbürgermeister von Winnenden tritt damit die Nachfolge von Regierungspräsident Johannes Schmalzl an, der weiterhin als Landesvorsitzender in Baden-Württemberg fungiert. Zum zweiten Vorsitzenden wählte der Bezirksvertretertag Ende April in Winnenden den Landtagsabgeordneten Willi Halder, der sich zuvor schon als Beisitzer im Bezirksvorstand engagiert hatte.

Freunde der Wettiner Kaserne

Die Wettiner Kaserne im sächsischen Frankenberg blickt auf ihr 100jähriges Bestehen zurück. Heute beherbergt die Kaserne unter anderem den Stab und die Stabskompanie der Panzergrenadierbrigade 37 „Freistaat Sachsen“ sowie das Fernmeldebataillon 701.

Anlässlich des „Tages des Offenen Denkmals 2013“ veranstaltete die Frankener Garnison einen Tag der Offenen Tür mit etwa 5 000 Besuchern in der Wettiner Kaserne. Dazu erschien eine Broschüre, welche die sehr wechselhafte Geschichte der Garnison Frankenberg ausführlich darstellt. Gegen einen Spendenbetrag konnten die Besucher diese Chronik erhalten. Der Erlös kommt nun unter anderem dem Volksbund zugute, der sich für die großzügige 600-Euro-Spende herzlich bedankt!

Stiftung Deutscher Offizier Bund

Zu den Organisationen, die seit vielen Jahren regelmäßig den Volksbund mit Spenden im vierstelligen Bereich unterstützen, zählt die Stiftung Deutscher Offizier Bund.

„Kleine Taten, die man ausführt, sind besser als große, die man plant“, lautet ein Motto der Stiftung. In diesem Sinne überreichten Nikolaus Graf Adelman, Mitglied im Präsidium des Deutschen Offizier Bundes, und Schatzmeister Dieter Kaiser einen Scheck über 2 000 Euro für den Volksbund. Herzlichen Dank!

100 Jahre Erster Weltkrieg

Die Abgeordneten des Deutschen Bundestages gedachten am 3. Juli 2014 des Beginns des Ersten Weltkrieges vor fast genau 100 Jahren. Bundespräsident Joachim Gauck, der stellvertretende Bundesratspräsident Volker Bouffier, Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel, der Bundesverfassungsgerichtspräsident Prof. Dr. Andreas Voßkuhle sowie die ehemaligen Staatsoberhäupter Richard von Weizsäcker und Valéry Giscard d'Estaing nahmen ebenfalls an dieser Gedenkveranstaltung teil. Gastredner Prof. Dr. Alfred Grosser aus Paris zeichnete den Wandel in den Beziehungen und auch in der wechselseitigen Wahrnehmung der ehemaligen Kriegsgegner Deutschland und Frankreich nach. Bundestagspräsident Prof. Dr. Norbert Lamert sagte, der Sinn des gemeinsamen Gedenkens bleibe die gesamteuropäische Perspektive, der Gewalt ein Ende gesetzt zu haben. Beide Reden aus dem Bundestag finden Sie hier:



Erste Tagung der Freiwilligen in Berlin

Erstmals trafen sich vom 7. bis 9. April die jungen Mitarbeiter, die ein freiwilliges soziales Jahr (FSJ) im Volksbund leisten, zu einer Arbeitstagung in Berlin. Angeregt und organisiert hatten das Treffen Nadja Tietz und Noël Schepp mit Unterstützung von Elisabeth Gliesche, Schul- und Bildungsreferentin des Landesverbandes Berlin. Es ging darum, sich persönlich kennenzulernen und über die unterschiedlichen Arbeitsfelder auszutauschen.

Neben Führungen auf Kriegsgräberstätten leiten die Freiwilligen auch Workshops oder recherchieren zu Hintergründen von Kriegstoten und vieles mehr. Einsatzstellen für Mitarbeiter im Freiwilligen Sozialen Jahr gibt es in den Landesverbänden Berlin, Hessen, Sachsen und Nordrhein-Westfalen sowie in den Jugendbegegnungs- und Bildungsstätten des Volksbundes.

Ausstellung „Schlachtfelder – Friedensland 14-18“ in London

Sollte Sie Ihr Weg noch in diesem Monat nach London führen, so besuchen Sie unbedingt den im Herzen der Stadt gelegenen St. James's Park. Dort eröffnete am 4. August der Herzog von Kent, Mitglied des britischen Königshauses und Präsident der Commonwealth War Graves Commission (britische Kriegsgräberfürsorge), die Straßenausstellung „Fields of Battle – Lands of Peace 14-18“ („Schlachtfelder – Friedensland 14-18“).

Auf 22 großen „Dreibein-Aufstellern“ werden am Parkeingang 60 eindrucksvolle Fotos von ehemaligen Schlachtfeldern des Ersten Weltkrieges auf drei Kontinenten gezeigt. Die Bilder sind eine Auswahl aus nahezu 16 000 Fotoaufnahmen, die der Fotograf Michael St Maur Sheil im Laufe etlicher Jahre an den Schauplätzen grausamer Kämpfe aufgenommen hat. Sie belegen, wie sehr sich die Spuren des Weltkrieges in die Landschaft, in unser Leben eingegraben haben. Der Lerneffekt ist unmittelbar, und dies ohne „pädagogischen Holzhammer“. Die Ausstellung ist eine Einladung, sich mit diesem Krieg und seinen Folgen für die Menschen auseinanderzusetzen. Sie regt dazu an, unser friedliches Zusammenleben im heutigen Europa vielleicht einmal anders zu sehen als durch die Brille von „EU-Bürokratie“ oder „Finanzkrise“!

Im Frühjahr und Sommer dieses Jahres war die Ausstellung bereits an prominenter

Stelle in Paris zu sehen. In London wird sie auf jeden Fall bis Ende Oktober zu besichtigen sein und danach auf „Tour“ durch zahlreiche Städte in Großbritannien gehen.

Der extra dafür gegründete britische Trägerverein plant, diese Reise erst im November 2018, dem 100. Jahrestag des Endes des Ersten Weltkrieges, zu beenden. Nur ... einen „Mangel“ hat das Projekt. Denn es ist noch nicht gelungen, deutsche Städte dafür zu gewinnen, die Ausstellung auch in ihren Mauern zu zeigen.

Mehr Informationen (leider nur englischsprachig) und vor allem Bilder finden Sie im Internet unter der Adresse www.fieldsofbattle1418.org.

Martin Dodenhoeft

„Meine Fotos sind ein Vermächtnis, von dem ich hoffe, dass es einen neuen Zugang zu den Schlachtfeldern eröffnet. Ich möchte die Menschen dazu ermutigen, diese historischen Landschaften zu besuchen. Dann werden sie die Ereignisse und die große Bedeutung des Ersten Weltkrieges in der Geschichte des 20. Jahrhunderts besser verstehen.“

Michael St Maur Sheil

Von links: Der Herzog von Kent, Sir Evelyn Webb-Carter, Chairman of the Trustees (Vorsitzender des Fördervereins) und der Fotograf Michael St Maur Sheil. Foto: Dr. Martin Dodenhoeft



Zum Tod von Karin und Mieczysław Tomala

„Deutschland – meine Leidenschaft“ lautet der Titel seiner Autobiografie, in der Mieczysław Tomala 2010 auf ein langes Leben zurückblickte, das den deutsch-polnischen Beziehungen gewidmet war. Darin wusste er sich eins mit seiner aus Deutschland stammenden Ehefrau Karin. Was das Paar, das seit 1966 miteinander verheiratet war, ebenfalls einte, war ihr Engagement im Volksbund. In diesem Jahr sind beide innerhalb von nur vier Monaten in Warschau gestorben.

1940 in Königsberg geboren, erlebte Karin Tomala die Schrecken von Flucht und Vertreibung. Nach ihrem Studium der Sinologie, Geschichte und Philosophie an der Humboldt-Universität Ostberlin fand sie 1963 Anstellung als Übersetzerin für Chinesisch und Russisch im Außenministerium der DDR sowie zur weiteren Sprachausbildung in der Botschaft der DDR in Peking. Ende der 1970er Jahre wurde sie Assistentin an der Polnischen Akademie der Wissenschaften; 1995 erhielt sie dort eine Professur. Ihr Arbeits- und Forschungsgebiet waren die Moderne Geschichte Chinas und die deutsch-polnischen Beziehungen.

Ihr Ehemann Mieczysław, ein bekannter Deutschlandexperte in Polen, wurde 1994 gemeinsam mit dem damaligen Volksbundpräsidenten Hans-Otto Weber Gründer der Stiftung „Gedenken“ in Polen. Seit dieser Zeit galt ihr Interesse auch der Arbeit des Volksbundes. 2001 wurde sie Mitglied im Kuratorium der Stiftung

Gedenken und Frieden des Volksbundes und 2005 Mitglied seines Wissenschaftlichen Beirats. Prof. Dr. Karin Tomala ist am 28. Mai 2014 nach schwerer Krankheit verstorben.

Prof. Dr. hab. Mieczysław Tomala, starb am 7. September 2014. Er wurde 1921 in Łódź geboren und erlebte als junger Mann die deutsche Besatzung. Nach dem Studium arbeitete der Sozialwissenschaftler 1949 bis 1993 am Polnischen Institut für Internationale Angelegenheiten in Warschau, das er mehrere Jahre als Direktor leitete. In den 1960er und 1970er Jahren war er Chefdolmetscher bei politischen Verhandlungen zwischen Polen und den beiden deutschen Staaten, auch beim Besuch Willy Brandts 1970. Tomala veröffentlichte zahlreiche wissenschaftliche und journalistische Arbeiten zu den deutsch-polnischen Beziehungen.

Als Mitgründer der Stiftung „Gedenken“, die sich um die Gräber der deutschen Kriegstoten in Polen kümmert, setzte er sich auch für die völkerverbindende Arbeit des Volksbundes ein. 2001 würdigte Bundespräsident Johannes Rau seine Leistungen mit dem Bundesverdienstkreuz. Im gleichen Jahr erschien zu seinem 80. Geburtstag eine Festschrift. Dort heißt es, er habe für die Wahrheit über Deutsche und Polen gekämpft und er sei eine der ersten polnischen Persönlichkeiten gewesen, die öffentlich dafür eintraten, dass deutsche Kriegsgräber in Polen erhalten und gepflegt werden müssen.



Älteste Frau Deutschlands verstorben



Eine lange Reise fand nun ihr friedliches Ende. Gertrud Henze, älteste Frau Deutschlands, und damit natürlich auch das älteste Volksbund-Mitglied, verstarb in der Nacht von Ostermontag auf Dienstag in ihrem Göttinger Wohnstift. Geboren wurde sie am 8. Dezember 1901 auf Rügen.

Gertrud Henze war ein lebenslustiger, ein glücklicher Mensch. Wer ihr begegnete, merkte schnell, dass sie ihr weit über ein Jahrhundert andauerndes Leben stets mit einem Augenzwinkern begleitete. „Ich hatte viel Glück im Leben“, sagte sie einmal selbst. Dabei erlebte sie selbst die Schrecken zweier Weltkriege. So war es für sie selbstverständlich, mit dem Tode des Vaters auch dessen 1919 begründete Mitgliedschaft beim Volksbund in Gedenken an ihren im Zweiten Weltkrieg umgekommenen Bruder Friedrich Henze zu übernehmen. 1919 war übrigens auch das Gründungsjahr des Volksbundes, der in diesem Jahr auf sein 95-jähriges Bestehen zurückblickt – Gertrud Henze wurde noch einmal 17 Jahre älter. Und auch dabei hatte sie das Glück, dass sie bis zuletzt mobil blieb, die meisten Alltagsdinge in ihrem Wohnstift eigenständig erledigen konnte und viel Kontakt sowie Besuch bekam.

Nur ihre Geschwister fehlten ihr sehr. Ihre ältere Schwester war bereits vor Jahrzehnten verstorben. Nun ist auch Gertrud Henze entschlafen. Ihre lange Reise des Lebens nahm ein friedliches Ende.

Bundesverdienstkreuze für Hannemann und Kälberer

Die beiden stellvertretenden Volksbund-Präsidenten Prof. Volker Hannemann und Heinz Kälberer haben nicht nur ihr Engagement für den Volksbund gemeinsam, denn in diesem Jahr wurden beide Ehrenamtlichen mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande geehrt.

Volksbund-Vizepräsident Prof. Volker Hannemann erhält das Bundesverdienstkreuz am Bande.



Hochrangige Vertreter aus Politik und Wirtschaft, Familie, Freunde und besonders natürlich viele Volksbund-Weggefährten waren gekommen, um die Verdienste von Volker Hannemann zu würdigen, der seit 2007 Volksbund-Vizepräsident ist. Sein größtes Anliegen war dabei stets die internationale Jugendarbeit des Volksbundes. Volker Hannemann nahm die Auszeichnung berührt entgegen, ließ sie sich aber nicht anstecken. Er allein sei nicht wichtig, Mosaiksteinchen müssten ineinander passen, viele Menschen müssten sich engagieren, diskutieren und überzeugen, sagte Hannemann in seinen abschließenden Worten.

Heinz Kälberer erhielt seine Anerkennung in Form des Verdienstkreuzes am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland im Vaihinger Rathaus, dem er als Oberbürgermeister jahrelang vorgestanden hatte. Peter Friedrich, Minister für Bundesrat, Europa und internationale Angelegenheiten, würdigte die großen Verdienste Heinz Kälberers: „Ich danke Ihnen persönlich für Ihre Friedens- und Versöhnungsarbeit“. Der Geehrte betonte, wie sehr er auch emotional mit der

Friedensarbeit des Volksbundes verbunden sei: „Wenn man vor einem Friedhof steht, schlägt einem das schon auf den Magen – und wenn junge Menschen beispielsweise an Kriegsgräbern arbeiten, bringt das deutlich mehr als jeder Geschichtsunterricht.“

Heinz Kälberer wurde für seine großen Verdienste ebenfalls ausgezeichnet. *Foto: Volksbund*



Impressum

Herausgeber

Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. *frieden* – Zeitschrift des Volksbundes

Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.

90. Jahrgang, Oktober 2014 (ISSN 2196-4734)

Das Mitteilungsblatt erscheint zweimal im Jahr, Nachdruck nur mit Quellenangabe und Beleg. Für unverlangt eingesandtes Material wird keine Haftung übernommen; Kürzung und Bearbeitung vorbehalten. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben die Meinung des Verfassers wieder, nicht der Redaktion.

Spendenkonto

Volksbund Deutsche

Kriegsgräberfürsorge e. V.

IBAN: DE23 5204 0021 0322 2999 00

BIC: COBADEFFXXX

Commerzbank Kassel

Redaktion

Maurice Bonkat

Beirat: Prof. Volker Hannemann (Vorsitz),
Erich Bulitta, Ingrid Ebert, Manfred Schaake
und Alexandra Simtion

Gestaltung

René Strack

Druck

Dierichs Druck + Media GmbH & Co. KG
Frankfurter Straße 168 • 34121 Kassel

Verantwortlich

Rainer Ruff, Generalsekretär

Anzeigen/Beilagen

Thomas Fischer

Telefon: 0561 – 7009 – 268

Verlag

Volksbund Deutsche

Kriegsgräberfürsorge e. V.

Werner-Hilpert-Straße 2 • 34112 Kassel

Telefon: 0561 – 7009 – 0 • Fax: – 221

E-Mail: info@volksbund.de

Fotonachweis

Das Titelbild zeigt die deutsche Kriegsgräberstätte in Cernay. (Foto: Fabiana Zander).

Die übrigen Fotos stammen, wenn nicht anders gekennzeichnet, von Volksbundmitarbeitern oder aus dem Archiv.

Beilagen

Diese Ausgabe enthält Beilagen von:

MDM, RSD Reiseservice Deutschland, Walbusch, Spezialitätenhaus Schulteis (Teilaufgabe) und LV Bayern (Teilaufgabe)

Mitglied werden

Ich helfe dem Volksbund als neues Mitglied:

Mein Beitrag pro Jahr 12 Euro 25 Euro 100 Euro _____ Euro (Mindestbetrag: 6 Euro/Jahr)

Erbschaftsinformation

- Bitte übersenden Sie mir kostenlos die Broschüre „Was wird mit meinem Erbe?“.
- Bitte übersenden Sie mir kostenlos die Broschüre „gut vorgesorgt! 1 – Vollmachten und Verfügungen“.
- Bitte nennen Sie mir unverbindlich einen im Erbrecht qualifizierten Anwalt in meiner Nähe.

Stiftung Gedenken und Frieden

- Informieren Sie mich bitte, wie ich mit der Stiftung Gedenken und Frieden des Volksbundes meinen Förderbeitrag für die deutsche Kriegsgräberfürsorge auf Dauer sichern kann.

Jugendbegegnungs- und Bildungsstätten (JBS)

- Ich möchte den Flyer „Workcamps“.
- Ich möchte weitere Infos zu den JBS.
- Weitere Infos und Anforderungen
auch per E-Mail an jugend@volksbund.de

Mit uns reisen

- Ich interessiere mich für folgende Reise: Reiseziel, Land _____
- Reisedatum _____

Grabschmuck- und Fotowünsche

Wenn Ihr Angehöriger auf einer deutschen Kriegsgräberstätte im Ausland bestattet wurde, können Sie uns beauftragen, dort Blumen niederzulegen oder ein Foto von der Grabstelle aufzunehmen. Nähere Informationen erhalten Sie im Internet unter www.volksbund.de/service/grabschmuck-und-fotowunsch.html und telefonisch unter **0561 – 7009 – 123** oder **0561 – 7009 – 227**.

Name _____ Geburtsdatum*

Straße und Hausnummer _____ PLZ, Ort _____

Telefonnummer* _____ E-Mail** _____

Ich bin bereits Mitglied. **Meine Mitgliedsnummer: XXXXX- _____ -XX**

Ich möchte den Volksbund-Newsletter erhalten. *(Bitte tragen Sie Ihre E-Mail-Adresse ein.)*

Ihre Daten werden ausschließlich von uns gespeichert und keinem Dritten zugänglich gemacht. Die Einwilligung, dass wir Ihre Daten speichern, können Sie jederzeit schriftlich widerrufen. Bitte wenden Sie sich dazu an den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V., Werner-Hilpert-Straße 2, 34117 Kassel oder per E-Mail an info@volksbund.de.

* Keine Pflichtangaben – ** Nur Pflichtangabe, bei Newsletter-Abo

Bitte senden Sie diesen Coupon an: **Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.**
Werner-Hilpert-Straße 2, 34112 Kassel



Vimy bei Lens

Kanadische Kriegsgräberstätte

Die kanadische Kriegsgräberstätte erinnert an über 11 000 vermisste Soldaten, die hier während der Schlachten des Ersten Weltkrieges gestorben sind. *Fotos: Uwe Zucchi*

